Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Einzige in Menden — Lendringser Zeitung — gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 235 — Freitag, den 4. Oktober 1940 — Jahrgang 1940

„Geringe Schäden und einige Opfer"

Viele Stadtteile Londons waren das Ziel der deutschen Bomben — Sonst Schweigen

Aufmunterung tut not

Stockholm, 3. Okt. **Die britische Illusionspropaganda, die durch künstlich entfachten Optimismus das englische Volk und die Weltöffentlichkeit über die wahre Lage zu täuschen sucht, wird trotz aller gegenteiligen Bemühungen seiner Urheber täglich durch die Macht der Tatsachen widerlegt.**

Dies kommt in immer stärkerem Maße sogar in den amtlichen Berichten zum Ausdruck, die von Reuter und dem britischen Nachrichtendienst verbreitet werden. So gibt Reuter in seinem abschließenden Bericht über die Kampfhandlungen am Mittwoch zu, daß die deutschen Angriffe in großem Maßstabe und von starken Formationen durchgeführt wurden, und daß London im Laufe des Tages insgesamt acht Alarme gehabt hat. Wenn das Lügenbüro gleichzeitig von „geringen Schäden" und „einigen Opfern" spricht, so wird diese anscheinend unvermeidliche Phrase, mit der es sich selbst widerspricht, niemand mehr täuschen.

Einen Anhaltspunkt für die wirklich entstandenen Schäden geben hier wieder die aus London eingetroffenen amerikanischen Agenturmeldungen, aus denen u. a. hervorgeht, daß viele Stadtteile der britischen Hauptstadt das Ziel deutscher Bomben waren und daß eine Straße im Zentrum Londons schwer zerstört worden ist. Auch betonen diese Berichte, daß die Angriffe ausgedehnter als gewöhnlich gewesen seien. Die schwersten deutschen Bombenangriffe seien gegen Südostengland gerichtet gewesen, aber auch der Nordwesten sowie die Hafengegend von Liverpool seien die dritte Nacht bombardiert worden.

Der übliche Lagebericht des britischen Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für die innere Sicherheit über die Nacht zum Donnerstag verrät wie üblich nicht allzu viel. Es wird lediglich mitgeteilt, daß der Feind seine Hauptangriffe wiederum gegen London und die Südostbezirke von England gerichtet habe. Es seien jedoch auch Angriffe auf andere Teile Englands unternommen worden. In Schottland seien Bomben an zwei verschiedenen Stellen abgeworfen worden, durch die ein Gebäude beschädigt wurde und eine Anzahl von Verletzten entstand. Im Nordwesten von England sind nach dem Bericht Brände entstanden und Gebäude zerstört oder beschädigt worden. Ueber die Art dieser „Gebäude" schweigt sich der Bericht wie üblich völlig aus. Ueber die Bombenabwürfe auf Londoner Gebiet wird lediglich gesagt, daß der Schaden „nicht ausgebreitet" gewesen sei.

Deutsche U-Boot-Erfolge machen schwere Sorgen

So furchtbar die deutschen Luftangriffe auch sein mögen, die britische Regierung macht sich seit geraumer Zeit bereits immer mehr Sorgen über die schweren Verluste, die die britische Handelsflotte sei einiger Zeit erleidet. Es werden derartig viele Handelsschiffe von deutschen U-Booten versenkt, daß die britische Admiralität in einer Mitteilung bekanntgeben mußte, daß die Verlustziffer der britischen Handelsflotte in der dritten Woche des September mehr als das Dreifache der bisherigen wöchentlichen Durchschnittsziffern darstelle.

Die Folgen der erhöhten Schiffsverluste sind so deutlich, daß mehrere britische Zeitungen nun den Versuch gemacht haben, der Oeffentlichkeit die Gründe hierfür zu erklären. „Manchester Guardian" veröffentlichte einen langen Aufsatz seines Flottenmitarbeiters, der u. a. erklärte, die deutschen U-Boote hätten durch den Zusammenbruch Frankreichs eine gewaltige Erleichterung in ihrer Kriegführung erfahren, denn jetzt verfügten sie über Stützpunkte an der Atlantikküste. Ihr Aktionsradius habe sich auf diese Weise vom englischen Standpunkt aus gesehen auf über 3000 englische Meilen erhöht. Die Angriffsstärke der deutschen U-Boote habe sich allein deshalb praktisch verdoppelt.

Aegypten und Ferner Osten

Es gibt augenblicklich verschiedene militärische Themen, über die man sich gegenwärtig von seiten der Regierung besonders gern ausschweigt. Da sind nicht nur die verstärkten deutschen Luftangriffe auf die Britischen Inseln selbst, sondern auch die neuen gewaltigen Erfolge der deutschen Luftwaffe im Kampf gegen die Ueberseeverbindungen Englands, dann weiter auch die Lage in Afrika und zwar besonders die Kämpfe in Aegypten.

Nicht umsonst hatte ein Sprecher im britischen Rundfunk erklärt, man solle sich keinen Täuschungen hingeben. Wenn die Italiener eine entsprechende Kraftanstrengung machten, könne es ihnen selbstverständlich gelingen, selbst bis nach Alexandrien vorzudringen. Wenn man bedenkt, daß derartige Aeußerungen stets gefallen sind, sobald die englische Oeffentlichkeit auf schwarze Nachrichten vorbereitet werden sollte, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß man in London auch besonders schlechte Nachrichten von den Kriegsschauplätze in Afrika bzw. dem Nahen Orient erwartet.

Auch die Lage im Fernen Osten wird mit wachsender Nervosität in London verfolgt. Man wartet immer noch auf ein eindeutiges Zeichen von seiten Amerikas und hofft, daß Amerika nun endgültig sich entschließen möge, Schildwache für England im Fernen Osten zu stehen, eine Hoffnung, die sich allerdings bisher in keiner Weise verwirklicht hat.

Es war gerade Luftalarm . . .

Wie in London weiter amtlich mitgeteilt wird, hat der englische König dem britischen Kolonialamt einen Besuch abgestattet. Er soll dabei besonderes Interesse für die Arbeit der telegraphischen Sektion bekundet haben, die in einer 24-Stunden-Schicht arbeite und in der man sehen könne, wie das Kolonialamt von Stunde zu Stunde den Kontakt mit allen kolonialen Regierungen aufrechterhalte. Leider verliert der stolze Bericht über den königlichen Besuch im Kolonialamt seine ganze propagandistische Wirkung durch den letzten Satz, in dem es lakonisch heißt: „Es war gerade Luftalarm, als der König ankam".

Volltreffer auf mehrere Flugplätze

Angriffe der Luftwaffe auf London, Süd- und Mittelengland

Feindeinflüge im Norden

Berlin, 3. Okt. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Angriffe der Luftwaffe richteten sich gestern wieder gegen London und zahlreiche kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland. In London fügten Bombenwürfe bei Tage Bahnanlagen im Zentrum der Stadt sowie Docks und Hafenanlagen im Themsebogen großen Schaden an. In mehreren Flughäfen Süd- und Mittelenglands gelang es, durch Volltreffer Hallen und Unterkünfte zu zerstören und eine Reihe von Flugzeugen zu vernichten. In einigen südenglischen Häfen, z. B. Swansea, Newquay und Weymouth, riefen Treffer schweren Kalibers in Fabrikanlagen, Speichern und Oellagern starke Brandwirkung hervor.

Vor der Südwestspitze Irlands griff ein Kampfflugzeug ein britisches Frachtschiff an, das mit Volltreffer in der Maschinenanlage und brennender Decklandung liegen blieb.

Ein Unterseeboot unter Führung des Oberleutnants z. S. Jenisch hat auf einer Unternehmung insgesamt acht bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 42 644 BRT. versenkt. Damit hat Oberleutnant z. S. Jenisch allein auf zwei Feindfahren 82 644 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes vernichtet.

Ein anderes Unterseeboot versenkte das 14 172 BRT. große bewaffnete britische Handelsschiff „Highland Patriot".

Einige feindliche Flugzeuge flogen in das nördliche und westliche Grenzgebiet des Reiches sowie in die besetzten Gebiete ein und warfen Bomben, ohne militärischen oder wehrwirtschaftlichen Schaden anzurichten. An einer Stelle wurde eine stillgelegte Fabrikanlage getroffen. Einige auf Berlin anfliegende Flugzeuge wurden durch das Feuer der Flakartillerie von ihrer ursprünglichen Angriffsrichtung abgedrängt. Nördlich der Reichshauptstadt schoß die Flakartillerie ein britisches Bombenflugzeug ab, das brennend abstürzte.

Die gestrigen Gesamtverluste des Gegners betragen sechs Flugzeuge. Sieben eigene Flugzeuge werden vermißt.

Eine Gruppe eines Kampfgeschwaders unter der Führung von Major Petersen, die sich schon im Norwegen-Feldzug besonders auszeichnete, hat in den letzten sechs Wochen auf langen, bei jeder Witterung durchgeführten Feindflügen, die oft weit bis in den Atlantik hineinführten, rund 90 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt und über 40 000 BRT. schwer beschädigt, oft im Tiefangriff auf stark gesicherte Geleitzüge.

Italienischer Wehrmachtbericht

Rom, 3. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In Ostafrika wurden bei einem feindlichen Luftangriff auf Gura, der weder Opfer noch Schaden zur Folge hatte, zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Weitere Luftangriffe auf Et'Ual und Buna (Kenia) sowie auf Assab hatten insgesamt drei Tote und neun Verwundete zur Folge, die Materialschäden sind unbedeutend.

Am Mittwochabend meldete der englische Nachrichtendienst, es sei in Anbetracht des Wahlausganges in Australien noch sehr ungewiß, ob sich die Regierung Menzies halten werde.

Wie „Daily Telegraph" meldet, trafen in Baltimore 12 Ueberlebende des versenkten holländischen Dampfers „Schiedam" (5918 BRT.) ein.

Chamberlain muß abtreten

Weitere Veränderungen im Kabinett Churchill

Stockholm, 3. Okt. Eine amtliche Londoner Meldung besagt, daß Chamberlain als Lordpräsident des Rates im Churchill-Kabinett demissioniert hat. Der König habe den Rücktritt angenommen. Churchill habe den Schatzkanzler Kingsley Wood zu sich berufen und ihn und den Arbeitsminister Ernest Bevin eingeladen, Mitglieder des Kriegskabinetts zu werden.

Das Kommuniqué des Ministerpräsidiums vom Donnerstagmorgen gab folgende weitere Veränderungen im Kabinett Churchill bekannt: Chamberlains Nachfolger als Lordpräsident des Ministerrates wird Sir John Anderson, bisher Minister für die innere Sicherheit. Herbert Morrison, bisher Versorgungsminister, wird Minister für die innere Sicherheit. Der neue Versorgungsminister ist Sir Andrew Duncan; dessen Nachfolger als Handelsminister wurde Kapitän Oliver Lyttelton. Viscount Cranborne, zuletzt Kontrolleur der Zahlungen, wird Dominienminister an Stelle des Viscount Caldecote. Letzterer wird Lordchef der Justiz als Nachfolger von Lord Hewart, der zurückgetreten ist. Sir John Reith, zuletzt Minister für das Transportwesen, übernimmt das Portefeuille für öffentliche Arbeiter und Bauten, das neu errichtet wurde. Er wird durch den Oberstleutnant Brabazon ersetzt.

•

Mit Chamberlain verschwindet einer der Hauptschuldigen am englischen Krieg von der Londoner Hetzbühne, auf der er bis zuletzt als Marionette Churchills eine klägliche Rolle spielte. Vor der Geschichte wird er die furchtbare Verantwortung tragen, den gegenwärtigen Krieg in maßloser Verblendung vom Zaun gebrochen und so zur Zerstörung des Empire beigetragen zu haben. Er wird fortleben als der typisch englische Heuchler, der mit dem Regenschirm nach Godesberg und München kam, um Zeit zu gewinnen für das Schmieden des Dolches, den England den um ihr Lebensrecht ringenden Völkern heimtückisch in den Rücken stoßen wollte. Es ist anders gekommen, als Chamberlain sich das in seiner Engstirnigkeit dachte, als er geiferte, daß er hoffe, noch den Tag zu erleben, an dem „Hitler nicht mehr da ist."

Die Tatsache des Rücktritts von Chamberlain, die allerlei Schlüsse über die wahre Lage in England zuläßt, wirft daneben auch die Frage auf, ob Churchill damit nicht bloß einen Sündenbock abschieben wollte, um vor dem betrogenen englischen Volk wenigstens einen Teil seiner ungeheuren Verantwortung abzuwälzen. Es ist im übrigen nicht unsere Aufgabe, zu entscheiden, ob gewisse Kreise, die immer noch nicht erkannt haben, wie es wirklich um England steht, auch jetzt wieder davon überzeugt sein werden, daß dieser Wechsel im Churchill-Kabinett zu diesem Zeitpunkt ein Zeichen für die „Stärke Englands" ist.

Am 4. Oktober findet auf Einladung der spanischen Behörden in der Stierkampfarena in Madrid ein Großkonzert eines auf 2000 Mann verstärkten Musikkorps der deutschen Wehrmacht statt. Im Anschluß daran konzertiert das Musikkorps zu Gunsten des spanischen Winterhilfswerks in einem der Konzertsäle Madrids.

Bis Ende September haben bereits rund 15 000 Volksdeutsche Bessarabien verlassen. Sie sind auf dem Wege nach Deutschland. Die meisten Ausstedler sind sofort in den Verschiffungshäfen Reni und Kilea auf die Schiffe gebracht worden und die Donau aufwärts bis Prahovo oder Semlin gefahren, wo sie mit der Eisenbahn die Weiterreise antraten oder noch antreten werden.

Chamberlain ausgebootet

Chamberlains völliges Verschwinden aus der englischen Regierung ist ein deutlicher Beweis dafür, wie vieles faul ist im Staate England und wie weite Kreise auch des englischen Volkes allen amtlichen Schönfärbereien zum Trotz davon überzeugt sind, so daß selbst Churchill einen Augenblick an seinen Diktatoralluren irre wird und mitten im Rennen die Pferde, das heißt mitten im Krieg die Minister wechselt.

Die Gründe für die von Tag zu Tag größere Unzufriedenheit des englischen Volkes mit seiner Regierung liegen auf der Hand: Von allen Prophezeiungen, mit denen man die Oeffentlichkeit seit Kriegsbeginn gefüttert hat, ist auch nicht eine einzige eingetreten. Das Gegenteil von dem, was die Regierung versprochen hat, ist bittere Wahrheit geworden.

Diese Wahrheit ist nunmehr fast vier Wochen besonders eindringlich, seitdem nämlich Deutschland zur Vergeltung der britischen Bombenangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung geschritten ist. Seit dieser Stunde offenbart sich die Unfähigkeit, die Verlogenheit und die unsoziale Einstellung der britischen Regierung in besondes krassem Maße.

Niemals ist dem englischen Volk deutlicher vor Augen geführt worden, als in der Vergeltungsschlacht, daß die großsprecherischen Minister des angeblich von Tag zu Tag an Kraft zunehmenden Weltreiches zu einer hoffnungslosen Passivität verurteilt worden sind und daß Deutschland allein die Initiative des Kampfes in der Hand hat. Die Pleite von Dakar hat die letzten Nebel zerrissen, mit denen die englische Agitation den bevorstehenden Zusammenbruch des Empire vor den Blicken der Welt und vor allem auch des eigenen Volkes zu verbergen suchte.

Das ist die Situation, in der Churchill einen Sündenbock suchte und in Chamberlain fand. Der einstige Premierminister wurde, nachdem er sich schon im Mai dieses Jahres auf den Posten eines Lordpräsidenten des Geheimen Rats hatte abschieben lassen müssen, vollends ausgebootet. Wie Ballast wurde er von der Regierung über Bord geworfen, er, der 1939 Deutschland freventlich den Krieg erklärte und der einst wünschte, noch den Tag zu erleben, an dem Adolf Hitler nicht mehr sein würde.

Noch in seinem Schwanengesang offenbart Neville Chamberlain, wes Geistes Kind er ist. Der Mann, der in München vor genau zwei Jahren unter der Maske des Biedermannes den Friedensengel von Europa markierte, gibt jetzt in seinem Abschiedsbrief an Churchill, über den er einst spottete, den er dann zum Minister machte und der ihn zunächst abhalfterte und jetzt ausbootete, seinem „unerschütterlichen Vertrauen" Ausdruck, daß England „mit seinen Verbündeten und Assoziierten die Mächte der Barbarei besiegen wird, die einen großen Teil Europas in einen Zustand versetzt haben, der nicht viel besser als Sklaverei ist."

Churchill tröstet Chamberlain mit der Versicherung, er hoffe, daß sie sich beide in der Zukunft besserer Tage erfreuen werden, woraus immerhin zu ersehen ist, daß er das Ergebnis seiner und Chamberlains Politik selbst als verbesserungsbedürftig empfindet.

Diese Besserung glaubt Churchill durch einen Erdrutsch im Kabinett anbahnen zu können. Wichtige Posten werden neu besetzt und das Kriegskabinett, das im Mai dieses Jahres, als Churchill Ministerpräsident wurde von 8 auf 5 Mitglieder reduziert wurde und dem bisher außer dem Premierminister Chamberlain Halifax als Außenminister, Attlee als Lord-Geheim-Siegelbewahrer und Greenwood als Minister ohne Portefeuille angehörten, wird erweitert durch den Eintritt des Schatzkanzlers Kingsley Wood und des Arbeitsministers Ernest Bevin.

Beide sind Vertreten der Politik, die Churchill seit je betrieben hat und immer treiben wird, ganz gleich, wie seine Mitarbeiter aussehen und heißen. Bevin, der über die Gewerkschaftsbewegung und Labour Party „Politiker" und schließlich in der plutokratischen Regierung Minister wurde, offenbarte sein Herz in einer Rede am Londoner Rundfunk am 26. Mai 1940 mit den Worten: „Wir sind an die Freiheit gewöhnt, debattieren und argumentieren zu dürfen. Aber praktisch hat sich das ganze Volk jetzt auf eine Seite gestellt. Alle haben sich vereinigt mit der großen Begierde, diese häßliche Bestie zu schlagen, dieses Scheusal!" — Kingsley Wood, der in der Konservativen Partei eine große Rolle spielt, ist seit seines Lebens ein eifriger Verfechter jüdischer Interessen gewesen.

Das sind Churchills neueste Mitarbeiter im Kriegskabinett. Es bleibt in London also alles wie es ist. Selbstverständlich wird man versuchen, die Umstellung als Zeichen der britischen Stärke zu deuten. Sie ist in Wirklichkeit nur ein Zeichen dafür, daß die Regierung wohl spürt, wie unzufrieden das Volk mit ihr ist, daß sie aber den alten Trott fortzusetzen gewillt ist, um ihr Werk zu vollenden — ihr Werk, das für England Tränen, Blut und schließlich den Untergang bedeutet.

Unbeschreibliche Zustände

in den Londoner „Katakomben"

Newyork, 3. Okt. Die hiesigen Zeitungen wie „New York Times" und „New York Herald Tribune" berichten aus London, unter welchen fürchterlichen Zuständen die Mehrheit der Londoner Bevölkerung ihre Nächte jetzt verbringe, werde ersichtlich, wenn man die Schutzräume der Reichen im Westen und die der Armen in Eastend oder im Zentrum besuche.

Die der Wohlhabenden seien mit Federbetten, fließendem kalten und warmen Wasser, bequemen Stühlen, Radio, Kino und Luftreinigern eingerichtet. Die Hotels hätten Zimmermädchen zur Stelle und sogar einen Diener, der nichts anders zu tun habe, als schnarchende Gäste umzudrehen. Beim Schlafengehen würden warme Getränke serviert, alles sei sehr gemütlich.

Wie verändere sich aber das Bild, besuche man die Untergrundbahnstationen im Zentrum der Metropole. Fahre man von Liverpoolstreet nach Piccadilly, so sei es ein entsetzliches Erlebnis. Die sich bietenden Szenen in den düsteren Katakomben der Untergrundbahnen seien einfach unglaublich. Während noch die Büroangestellten nach Haus eilten, drängten sich die Schutzsuchenden, mitgebrachtes Essen verzehrend, auf den Treppen.

Jeder Meter Wandraum auf Dutzenden von Bahnsteigen sei schon besetzt. Mütter nährten ihre Kinder, während alte Männer Karten spielten. Kinder spielten wenige Meter von vorbeirasenden Zügen. Die Schläfer liegen auf alten Decken und Mänteln auf dem schmutzigen Zementboden. Körperausdünstungen der Tausende verdichteten sich zu einem nicht auszuhaltenden Gestank, denn das schon zu normalen Zeiten nicht gute Ventilationssystem sei jetzt vollkommen ungenügend.

300 Tote in Gibraltar

Zahlreiche Desertionen

Rom, 3. Okt. Bei der kürzlichen Bombardierung Gibraltars durch französische Flugzeuge kamen — nach Radio Stefani — über 300 Personen ums Leben. Zum größten Teil handelt es sich um Militärpersonen. In den folgenden Tagen sind zahlreiche englische Soldaten aus Gibraltar desertiert. Gegen mehrere englische Offiziere, die während der Bombardierung ihre Pflicht nicht erfüllten, wurde das Disziplinarverfahren eingeleitet.

Bomben auf Le Havre

Genf, 3. Okt. Wie aus Vichy gemeldet wird, hat sich der französische Verkehrsminister Berthelot bei seiner kürzlichen Besichtigungsreise an der nordfranzösischen Küste davon überzeugen können, daß die britischen Bombenflieger auch in Nordfrankreich wahllos ihre Bomben auf die Zivilbevölkerung und nichtmilitärischen Ziele abwerfen. Der Minister erklärte nach seiner Rückkehr nach Vichy, daß z. B. in Le Havre zahlreiche Tote und Verletzte in der Zivilbevölkerung zu verzeichnen gewesen seien. Die britischen Flieger hätten auf das Zentrum und andere Stadtteile gezielt, die keinerlei militärische Ziele umfaßten. Die britischen Flieger könnten daher keinerlei Entschuldigung beanspruchen. Für die Bevölkerung von Le Havre sei dies besonders schmerzlich, habe sie doch monatelang die Armee der ehemaligen britischen Alliierten in ihren Mauern beherbergt.

Der Zensur entschlüpft

„Sicherheit gibt es in London keine mehr"

Genf, 3. Okt. Es ist immer herzerfrischend, wenn der britischen Propagandafabrik ein ungewolltes Versehen passiert, indem ausländische Zeitungskorrespondenten in ihren Berichten aus London die optimistische Note Duff Coopers Lügen strafen. Ein solcher Fall liegt wieder einmal in gewissen Feststellungen vor, die der Londoner Korrespondent der Nationalzeitung in Basel über die Wirksamkeit der englischen Fliegerabwehrmaßnahmen macht. Dieser Augenzeuge der britischen „Luftsiege" schreibt wörtlich, daß „die deutschen Nachtbomber für die britischen Hurricane und Spitfire offenbar unerreichbar" seien. Die Wirkung der britischen Erdabwehr sei immer noch sehr geringfügig, trotz der „neuen Abwehrmethoden", die vom britischen Propagandaministerium zur Herzstärkung von Zeit zu Zeit erfunden werden.

Auch der Londoner Berichterstatter der „Baseler Nachrichten" hat einen Ehrlichkeitsanfall gehabt, wenn er schreibt: „Sicherheit gibt es in London zurzeit keine mehr". Man kann sich ein Bild davon machen, was dieser lapidare Satz für eine Stadt von 9 Millionen Einwohnern bedeutet. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn nun der von der Regierung unter dem Druck der öffentlichen Meinung ernannte Kommissar für die Unterbringung Obdachloser, wie der Korrespondent der bereits erwähnten Baseler Nationalzeitung schreibt, es für das dringendste hält, alle überflüssigen Esser aus London zu entfernen, vor allem Kinder und die nicht arbeitenden Frauen und Männer.

Wenn sich zufällig noch Plutokraten im Londoner Westend befinden sollten, so werden sie es sich nicht entgehen lassen, die Rettungsanker zu ergreifen.

Japanische Stimmen

Russisch-japanische Neuorientierung

Tokio, 3. Okt. Die Auswirkungen des Dreierpaktes auf die zukünftige politische Gestaltung im fernöstlichen Raum bilden nach wie vor das Hauptthema in der japanischen Presse. Daß innerhalb dieses weitgesteckten Rahmens das Problem Rußland die Japaner besonders stark interessiert, liegt in der Natur der Dinge.

Die japanische Presse nimmt dem Gedanken einer russisch-japanische Neuorientierung gegenüber eine durchaus positive Haltung ein. Jedenfalls versäumt sie nichts, was klar und deutlich die Bereitschaft Japans zum Ausdruck bringen könnte, die Beziehungen zu Rußland, die in der Vergangenheit nicht immer sehr erfreulich gewesen sind, zu normalisieren und darüber hinaus möglicherweise sogar produktiv zu gestalten.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Donnerstag den Generaldirektor für das italienische Filmwesen Exzellenz Orazi zu einer Besprechung über Fragen der deutsch-italienischen Filmbeziehungen.

Der Führer hat Seiner Majestät dem König der Bulgaren zum Jahrestag der Thronbesteigung seine Glückwünsche übermittelt.

Immer noch im Mittelpunkt

Debatten um den Dreimächtepakt verschärfen sich in USA.

Newyork, 3. Okt. Aus der Art, wie die Debatte um den Dreimächte-Pakt von Berlin in den Vereinigten Staaten weitergeführt, vertieft, aber auch verschärft wird, läßt sich schließen, daß dieser Paktabschluß für die amerikanische Außenpolitik ein einschneidendes und auch sehr weitreichendes Ereignis gewesen ist, von dessen höchst unerwartetem und überraschendem Abschluß man sich trotz aller Versuche, Gelassenheit zu heucheln, noch nicht erholt hat.

Der Paktabschluß hat gewissen Kreisen doch stark das Konzept verdorben, umso mehr als die Sprache dieser Leute in diametralem Gegensatz zur effektiven Stärke der USA stand, was aus vielen Pressestimmen und Aeußerungen maßgebender Männer gerade in diesen Tagen zu entnehmen war. Die Vereinigten Staaten wollen keinen Krieg, denn sie können keinen Krieg führen, da ihre Aufrüstung noch in den Anfängen steckt. Eine solche Feststellung, wie sie auch von amerikanischer Seite getroffen wurde, bedeutet aber nicht einen Wandel der Auffassungen und Gesinnungen, die ja nun für alle Welt offen zutage liegen.

Bei all diesen Ueberlegungen, Eingeständnissen und Beteuerungen, daß England „mit allen Mitteln" unterstützt werden müsse, ist eine starke Verärgerung unverkennbar, die sich in Vorwürfen gegen die Regierung äußert, daß sie mit ihrer Politik überhaupt erst die Vorbedingungen für diesen so peinlich empfundenen Vertragsabschluß geliefert habe.

Daß Japan nun eindeutig und unwiderruflich auf seiten der Achsenmächte steht, ist eine Tatsache, die die verschiedensten Ressentiments ausgelöst hatte, von denen das offizielle, daß nämlich Washington „alles vorhergesehen habe", sich am seltsamsten und widerspruchvollsten ausnimmt, denn gerade Washington hat ja mit seiner Nadelstichpolitik gegenüber Japan am meisten dazu beigetragen, daß die Entwicklung Japans in Richtung auf die Achse einen beschleunigten Verlauf nahm.

Jedenfalls kam es im Repräsentantenhaus über diese Frage zu einer außenpolitischen Debatte, in der die Opposition führend war. Mehrere Abgeordnete wandten sich gegen die nach ihrer Ansicht falsche und verfehlte Fernostpolitik Roosevelts, wobei der Abgeordnete Schafer erklärte, daß die Vereinigten Staaten durch diese Politik in den Krieg hineingetrieben würden. Vom Abgeordneten List wurde diese Auffassung bestätigt, wobei er noch ausführte, daß Amerikas Fernostpolitik mit Dynamit geladen sei, so daß jede provozierende Handlung das Pulverfaß zur Explosion bringen könnte.

Auch die weit verbreitete Zeitung „Daily Mirror" kommt zu der gleichen Auffassung und wirft der Regierung in einem großen Artikel vor, daß sie es selbst gewesen sei, die die Spannung mit Japan verursacht habe, wobei sie nicht vergißt, darauf hinzuweisen, daß Amerikas „Zwei-Ozean-Flotte" erst im Jahre 1947 fertiggestellt sei, was die Regierung selbstverständlich gewußt habe.

Aus Washington liegen Meldungen vor, daß Roosevelt, der am Donnerstag in der Bundeshauptstadt erwartet wird, einen Bericht des Staatssekretärs Hull über den Dreimächtepakt entgegennehmen werde. Vorher hatte Hull eine längere Besprechung mit dem englischen Botschafter Lord Lothian, deren Gegenstand nach zuverlässigen Verlautbarungen ebenfalls der Pakt zwischen den Achsenmächten und Japan gewesen sei.

Aus einer Agenturmeldung geht hervor, daß man in Washington plane, in der nächsten Zeit einige amerikanische Kriegsschiffe nach Australien und Neuseeland zu schicken, wobei man dieser interessanten Expedition das Aushängeschild einer „Mission des guten Willens" mitgeben wolle. Welche realen Ueberlegungen hinter diesem „guten Willen" stecken, wird selbstverständlich nicht gesagt, ist aber im Rahmen der Gesamtsituation, der sich Amerika heute gegenübersieht, nicht schwer zu erraten, vor allem im Hinblick auf die verzweifelte Lage Englands.

Was die verschiedenen Meldungen aus Washington angeht, daß weitere Verschärfungen auf wirtschaftlichem Gebiet gegenüber Japan geplant seien, so beispielsweise mit der Möglichkeit der Verhängung einer Einfuhrsperre auf japanische Seide gerechnet wird, so dürften das Projekte sein, die bei sorgfältiger Ueberlegung eine etwas anderes Aussehen annehmen werden, denn Japan selbst hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß es über Möglichkeiten verfüge, derartigen wirtschaftlichen Drosselungsmethoden wirksam zu begegnen. Aus Tokio wurde prompt von einer Einfuhrsperre für amerikanische Baumwolle gesprochen, so daß man diesen amerikanischen Meldungen vorläufig mehr propagandistisches Gewicht zumessen muß, ohne daß damit behauptet werden soll, Amerika würde niemals derartige Maßnahmen ernsthaft erwägen.

Kriegspropaganda in den USA.

England an der Arbeit, um Gegensätze zu verschärfen

Rom, 3. Okt. Die englische Propaganda arbeitet in den Vereinigten Staaten seit Monaten mit einem weit ausgebauten Apparat, der Unsummen verschlingt. Die britische Botschaft in Washington ist das Zentrum der geradezu fieberhaften Tätigkeit, die jetzt von London aus entfaltet wird, um die amerikanische Oeffentlichkeit von der die Vereinigten Staaten bedrohenden Gefahr seitens der Achsenmächte und dem angeblich unvermeidlichen Angriff auf Amerika zu überzeugen.

Die britische Propaganda ist gegenwärtig besonders eifrig am Werk, um die seit langem latenten Gegensätze zwischen den Vereinigten Staaten und Japan weiter zu vertiefen und das Feuer zu schüren, doch scheint sie hier und da auf Kritik und Ablehnung zu stoßen.

Starke Beachtung findet hier eine Stellungnahme der führenden „Newyork Times", die sich offenbar auf Grund einwandfreien Materials veranlaßt sieht, die amerikanische Oeffentlichkeit ernsthaft vor der umstürzlerischen Kriegshetze der britischen Botschaft in Washington zu warnen. Das Blatt berichtet, daß die meisten amerikanischen Blätter von den „offiziösen Kommuniqués" der englischen Botschaft überschwemmt würden, deren einwandfrei tendenziöser Charakter nur allzu deutlich zutage trete.

Die britische Botschaft arbeitet jetzt offen auf ein amerikanisch-englisches Defensivbündnis mit der Spitze gegen Japan hin. Die „Newyork Times" weist darauf hin, daß zwar gegenüber Japan wirtschaftliche Sanktionen möglich seien, daß aber die Vereinigten Staaten unter keinen Umständen das Risiko eines Krieges gegen Japan auf sich nehmen könnten. Das Blatt begründet diese Auffassung mit der offenherzigen Feststellung, daß die USA. gegenwärtig über eine „Liliput-Kriegsmaschine" verfügten.

Trotz gewaltiger Rüstungskredite besäße Amerika gegenwärtig lediglich 500 aktionsfähige Flugzeuge. Erst zu Anfang 1942 könne nach dem bisherigen Rüstungsprogramm mit einem Stand von 2000 verwendungsfähigen Flugzeugen gerechnet werden. Ferner besäßen die Vereinigten Staaten gegenwärtig weniger als 500 Panzerwagen, von denen die Hälfte bereits veraltet sei. Die Luftabwehr beschränke sich gegenwärtig auf 372 Geschütze.

Die ebenso aufschlußreichen wie für die amerikanische Oeffentlichkeit ernüchternden Zahlenangaben lassen erkennen, daß einflußreiche Strömungen in den Vereinigten Staaten sich über den militärischen Schwächezustand des Landes im klaren sind und angesichts der britischen Kriegspropaganda den Zeitpunkt für gekommen sehen, um jetzt mit aller Deutlichkeit die Unmöglichkeit und Aussichtslosigkeit einer amerikanischen Kriegführung festzustellen. Außer der „Newyork Times" macht auch ein anderes Blatt darauf aufmerksam, daß Amerika gegenwärtig mit allen Mitteln den Eintritt in den Krieg vermeiden müsse.

Die britische Propaganda scheint somit in den Vereinigten Staaten nicht den Erfolg erzielt zu haben, wie man dies in London die eigene Oeffentlichkeit glauben machen will.

Cot hetzt in Amerika

Der Schrittmacher der Niederlage Frankreichs

Genf, 3. Okt. Der ehemalige französische Luftfahrtminister in den Volksfrontkabinetten Blum, der bekanntlich nach der Niederlage Frankreichs nach Amerika flüchtete, setzt seine Hetzkampagne gegen die Regierung von Vichy im Radio von Boston fort. In einem letzten Vortrag, den der jüdische Minister der dritten Republik hielt, hat er wiederum, wie die französischen Zeitungen berichten, die perfidesten Anklagen gegen Marschall Petain und seine Regierung erhoben. So soll er insbesondere bemerkt haben, daß die „Liebe" Amerikas für Frankreich zu Ende sei. Diese hätte dem Frankreich von gestern, dem Frankreich der Menschenrechte und der Revolution, gegolten, dem Frankreich, das es verstand, in der Sprache der Vernunft und der Brüderlichkeit zur Welt zu sprechen.

Es ist nicht verwunderlich, daß sich die französische Presse in heftiger Weise gegen Cot wendet und ihrem Erstaunen Ausdruck gibt, daß einem solchen minderwertigen Subjekt ein amerikanischer Sender zur Verfügung gestellt wird, um eine befreundete Regierung zu beleidigen. Die Zeitungen weisen im übrigen darauf hin, daß Cot es war, der durch seine schamlose Günstlingswirtschaft der Schrittmacher der Niederlage Frankreichs war, indem er in den Jahren 1936-37 die französische Luftwaffe sabotierte.

40 Jahre Tropeninstitut

Tagung der Deutschen Tropenmedizinischen Gesellschaft

Hamburg, 3. Okt. Das Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg kann jetzt auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde vor Beginn der 11. Tagung der Deutschen Tropenmedizinischen Gesellschaft im Hörsaal des Tropeninstituts am Donnerstagvormittag eine Festversammlung abgehalten, an der neben zahlreichen Vertretern aus Staat, Partei, Wehrmacht, Wirtschaft und Wissenschaft auch der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti und Gauleiter Reichsstatthalter Kaufmann teilnahmen.

Nach Begrüßungsworten des Direktors des Instituts, Professor Dr. Mühlens, sprach Reichsgesundheitsführer Staatssekretär Dr. Conti. Er stellte eingangs fest, daß die Welt die ärztliche Kunst und Wissenschaft Deutschlands und die deutschen Heilmittel nicht entbehren konnte, selbst als diese Welt die Tore vor Deutschland geschlossen hielt. Große Aufgaben warten auf uns. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung in den französischen und englischen Kolonien zeigt, wie wenig die anderen die Aufgabe gegenüber der Welt erfüllt haben. Dr. Conti dankte dann den Pionieren der Tropenmedizin im Namen der Nation, wobei er besonders den Gründer des Hamburger Instituts, Dr. Nocht, nannte. Sodann gab er bekannt, daß die Deutsche Aerzteschaft in Hamburg eine Akademie für ärztliche Fortbildung in Tropen- und Schiffahrtsmedizin errichten wird.

Die Festansprache hielt der jahrzehntelange Leiter des Tropeninstituts, Professor Dr. Nocht. Er behandelte den großen Aufschwung des Instituts und seine Bedeutung.

Am Nachmittag begann sodann die 11. Tagung der Deutschen Tropenmedizinischen Gesellschaft. Die Tagung steht unter dem Leitthema: „Die koloniale Gesundheitsführung in Afrika". Zuerst sprach der Vorsitzende der Gesellschaft und jetzige Leiter des Tropeninstituts, Professor Dr. Mühlens. Er betonte, daß die erste Aufgabe die Schaffung des deutschen Kolonialarztes sei, da dieser mit die Hauptverantwortung für das Blühen und Gedeihen der Kolonie trage.

Nach der Eröffnungsansprache begannen die Vorträge der Tagung. Zuerst sprach der Nestor der deutschen Tropenmedizin, Professor Dr. Nocht, über Eingeborenen-Hygiene.

Durch Großfeuer wurde das Dorf Simav nahe der Stadt Uschak in Westanatolien vernichtet. 250 Gebäude und zahlreiche Stallungen brannten völlig nieder. Alles Vieh kam in den Flammen um. Menschenopfer werden jedoch nicht gemeldet.

Farinacci im Kampfgebiet

Berlin, 3. Okt. Der Königlich Italienische Staatsminister Roberto Farinacci verließ am Mittwochabend mit seiner Begleitung die Reichshauptstadt. Zu seiner Verabschiedung hatten sich auf dem Anhalter Bahnhof Reichsminister Dr. Goebbels und Reichspressechef Dr. Dietrich sowie Ministerialdirektor Gutterer vom Reichspropagandaministerium eingefunden. Von italienischer Seite gaben Botschafter Alfieri mit einigen Herren seiner Botschaft und Vertreter des Berliner Fascios, an der Spitze Cav. Savini, Staatsminister Farinacci das Geleit.

Auf Einladung des Reichspressechefs besucht Staatsminister Farinacci mit den Herren seiner Begleitung die Kampfgebiete des Westens.

Kriegsabzeichen

für die Besatzungen von Minensuch-, Unterseebootjagd- und Sicherungsverbänden

Berlin, 3. Okt. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, hat durch Erlaß vom 31. August ein weiteres Kriegsabzeichen für die Besatzungen von Minensuch-, Unterseebootjagd- und Sicherungsverbänden eingeführt.

Das Abzeichen wird als Anerkennung für die erfolgreiche Tätigkeit der Besatzungen dieser kleinen Fahrzeuge verliehen, die in entsagungsvollem und aufopferndem Dienst bei jedem Wetter treu ihre Pflicht erfüllen. Im ständigen Kampf gegen feindliche Unterseeboote, Flugzeuge und Minen führen die Boote ihre gefahrvolle Tätigkeit durch und bahnen damit allen Unternehmungen der anderen Seestreitkräfte den Weg. Diesen Booten und erst recht dem einzelnen Mann an Bord ist kaum je Gelegenheit gegeben, sich in unmittelbarem Kampf mit dem Feind vor den Kameraden auszuzeichnen. Sie haben ihre Pflicht zu tun und auf einsamem Posten auszuharren, um jederzeit zu hartem Zupacken und letztem Einsatz bereit zu sein.

Das Abzeichen wird wie das Unterseeboot-Kriegsabzeichen und das Zerstörer-Kriegsabzeichen zur Uniform getragen.

Belgiens Arbeitsmarkt

Ueber 42 000 Arbeitslose eingegliedert

Brüssel, 3. Okt. In der vergangenen Woche konnten in Belgien insgesamt 42 354 Arbeitslose in den Wirtschaftsprozeß eingegliedert werden, was die Höchstzahl darstellte, die bisher in einer Woche auf dem Arbeitsmarkt untergebracht werden konnte. Die neuen Anmeldungen auf dem Arbeitsmarkt belaufen sich auf etwa 20 000, so daß die tatsächliche Abnahme der Arbeitslosigkeit sich auf 20 000 für die vergangene Woche stellt. Auch diese Zahl ist höher, als sie je vorher in der gleichen Zeit erreicht werden konnte. Der günstige Verlauf auf dem Arbeitsmarkt ist darauf zurückzuführen, daß die Bautätigkeit durch die von dem Aufbaukommissar zur Verfügung gestellten Kredite einen stärkeren Auftrieb bekommen hat.

England braucht Arzneien

Newyork, 3. Okt. Die britische Nachfrage nach amerikanischen Erzeugnissen der chemischen Industrie ist in den letzten Wochen so stark gestiegen, daß die Firmen den Anforderungen kaum nachzukommen vermögen. Man führt das darauf zurück, daß die großen englischen Firmen, vor allem der Imperial Chemical Trust, den Export ihrer Vorräte im ersten Kriegsjahr aus Handelsbilanzgründen ungeheuer forciert haben und nun den Ausfall an Werken durch die deutschen Luftbombardements angesichts der ständig steigenden Anforderungen, besonders an Arzneimitteln, nicht auszugleichen vermögen.

Am stärksten gefragt sind Herz- und Nervenberuhigungsmittel, Schlafmittel, sowie Impfstoffe gegen Epidemien. Das läßt darauf schließen, daß in England die unnatürliche Lebens- und Ernährungsweise, die Zerstörung vieler hygienischer Einrichtungen usw. ein starkes Ansteigen der Epidemiekurven verschuldet hat.

Die halbamtliche Nachrichtenagentur Avala teilt mit, daß Ministerpräsident und Innenminister Zwetkowitsch den Verband der jugoslawischen Emigrantenvereinigungen sowie den Verein der istrischen Emigranten auflösen und ihre Archive beschlagnahmen ließ.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Donnerstag den neuernannten iranischen Gesandten Mousa-Noury Esfandiary.

Sport und Spiel

Zweite Tschammerpokal-Schlußrunde

Die letzten „Vier" werden ermittelt

Am 20. Oktober wird der Fußball-Wettbewerb der Vereinsmannschaften um den Tschammerpokal fortgesetzt. Die Spiele sind bis zur zweiten Schlußrunde gediehen, wo die acht noch teilnahmeberechtigten Vereine um den Eintritt in die Vorschlußrunde kämpfen. Der Pokalverteidiger 1. FC Nürnberg hat Schw.-Weiß zum Gegner, während sein Lokalrivale Spielvereinigung Fürth nach Wien muß und dort auf Rapid trifft. Fortuna Düsseldorf empfängt den Wiener Sportclub und der Dresdner SC besucht den VfB Königsberg. Die Spiele lauten somit:

in Düsseldorf: Fortuna — Wiener Sportclub
in Königsberg: VfB Königsberg — Dresdner SC
in Wien: Rapid Wien — Spielvgg. Fürth
in Nürnberg: 1. FC Nürnberg — Schwarz-Weiß Essen

Ragnhild Hvegers dritter Start

Helga Grauthoff immer besser

Bei ihrem dritten Start in Westdeutschland traf die Dänin Ragnhild Hveger am Mittwoch im gut besuchten Oberhausener Stadtbad wieder auf die westdeutsche Eliteklasse. Im Mittelpunkt standen die Frauenwettbewerbe. Im 400-Meter-Kraulschwimmen hatten die beiden Westdeutschen Schäferkordt und Mierbach zwei Bahnen Vorgabe, die die Dänin aber bei 300 Meter schon aufholte und in 5:17,3 unangefochten siegte. Das 200-Meter-Brustschwimmen war der Bochumerin Helga Grauthoff nicht zu nehmen. Sie verbesserte in 2:57,4 ihren gestrigen Rekord, der aber keine Anerkennung finden kann, da die Bahn nicht die vorschriftsmäßige Länge aufwies.

Menden

Dank der verwundeten Soldaten

Am Sonnabend früh startete ein Omnibus mit unseren verwundeten Soldaten zu einer schönen Fahrt durchs herrliche Sauerland. Die eigene Hauskapelle sorgte vom Anfang bis zum Ende für eine fröhliche Stimmung, auch fehlte das köstliche „Naß" nicht. Die Leitung der Fahrt lag in den Händen des bewährten Pg. Pferdekämper und Pg. Hochstein vom NSKOV. Während der Mahlzeiten sorgte Pg. Beins nebst Tochter für Musik und Gesang, wofür die verwundeten Soldaten mit großem Beifall dankten. Die Schönheiten des herrlichen Sauerlandes konnten die Soldaten von der „Hohen Bracht" aus genießen und die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt beim Abendessen. Diese Fahrt sowie die schönen, unvergeßlichen Stunden waren nur möglich, durch die Opferbereitschaft der Mendener Bevölkerung, wofür die verwundeten Soldaten nochmals danken.

Der „Wunderstrauch"

an der Balverstraße.

Wenn wir jetzt zur Herbstzeit die Balver Straße zum Hönnetal hinauf wandern, fällt unser Blick an der linken Uferböschung kurz vor der Schleifmühle auf wunderhübsche Sträucher, die wir leider nur sehr selten in unserer Gegend antreffen. Rosenrot und golden leuchtet es uns aus dem Gebüsch entgegen, so daß man glaubt, späte Blüten zu finden. Beim näheren Zuschauen aber entdecken wir, daß nicht Blumen, sondern Früchte, reife Herbstfrüchte uns entgegenleuchten.

Ich entsinne mich frühester Jugendjahre, daß wir wintertags die Straße nach Lendringsen hinauf wanderten, und wir Kinder jedes Mal entzückt vor dem „Wunderstrauch" stehen blieben. Ringsum war alles kahl, grau und trostlos — nur der Busch stand da, behangen mit seinen vielen roten Früchten. Dann erklärte der Vater den ungeduldig fragenden Kindern, daß der Strauch im Volksmunde „Pfaffenhütchen" heiße, obwohl sein eigentlicher Name „gemeiner Spillbaum" laute.

Aber was kann sich ein Nichtfachmann schon unter einem Spillbaum vorstellen! Wieviel näher lag es, ihn nach den Früchten zu benennen, die, eigenartig geformt, unbedingt Aufmerksamkeit erregen. Sehen diese roten Kapseln mit den von einem orangegelben Mäntelchen bedeckten Samen nicht einer Bischofsmütze ähnlich? Und schon entstand der Name, den die naturwissenschaftlichen Bücher als zweite deutsche Bezeichnung bringen. Er ist uns mehr wert als die lateinische Bezeichnung, weil er sofort das Charakteristische dieses Strauches offenbart. Aehnlich tun die Namen vieler anderer Pflanzen, die entweder eine hervorstehende Eigenschaft betonen (z. B. Brennessel, Haftkraut, Erdrauch) oder das Blatt (z. B. Lederblümchen, Pfennigkraut, Dickblatt), die Blüte (z. B. tränendes Herz Goldregen, Fingerhut, Frauenschuh, Fuchsenschwanz, Löwenmaul, Sonnenblume, Schaumkraut, Glockenblume) und — wie bei dem Pfaffenhütchen — die Frucht (z. B. Schneebeere, Flockenblume, Täschelkraut, Storchschnabel) als kennzeichnend genug ansehen, um der ganzen Pflanze den Namen zu geben. Aus länglichen Blättern, die sich dunkelpurpurrot verfärben, leuchten die roten Fruchtkapseln mit den an dünnen Fäden aus ihnen heraushängenden gelben Samen.

Uns Kindern jedenfalls stand der „Wunderstrauch" als leuchtendes Ziel bei all unsern Wintergängen vor Augen. Und heute noch üben die Büsche, die nach wie vor in jedem Jahr in ihrer Pracht stehen, eine besondere Anziehungskraft auf mich aus. Nie versäume ich, wenn ich vorüberradle oder im Autobus vorbeifahre, einen Blick auf sie zu werfen und zu schauen, wieviel Hütchen in diesem Jahr den Baum schmücken.

*— **70. Geburtstag.** Eine treue Leserin der Mendener Zeitung, Frau Wwe. Hillebrandt, In den Fuchshöhlen, konnte vor einigen Tagen ihren 70. Geburtstag bei guter Gesundheit feiern. Das Heimatblatt spricht noch nachträglich die besten Glückwünsche aus.

*— **Die ersten Kartoffelwagen rollen an.** In diesen Tagen sehen wir überall in den Straßen Mendens die Kartoffelwagen, die mit prallfahren, um unser wichtiges Nahrungsgut, die gefüllten Säcken hochbepackt, vom Haus zu Haus Kartoffel, zum Einkellern ins Haus zu bringen. Trotz des regnerischen Sommers, der ein starkes Faulen der Kartoffel fürchten ließ, ist die Ernte sehr gut ausgefallen, so daß wir uns bei mancher Mahlzeit über unsere gutgeratenen, sauerländischen „Erdäppel" freuen werden.

*— **Berichtigung.** In unserm gestrigen Artikel über die Handlungsgehilfenprüfung muß es in der Gruppe Bürolehrlinge im Einzelhandel statt Wilhelm Lenze — Wilhelma Lenze heißen.

*— **Birnen- und Obsternte in vollem Gange.** In allen Mendener Gärten ist die Obsternte in vollem Gange. Birnen- und Apfelbäume müssen jetzt daran glauben und ihre reifen Früchte den pflückenden Händen überlassen. Die Körbe füllen sich schnell, vor allem mit Birnen, da die Birnbäume über und über behangen sind So steht an der Iserlohner Straße ein alter, hoher Birnbaum, der zur Freude der Kinder in jedem Jahr reichlich trägt. Der Birnbaum gehört mit zur Straße und mit dazu gehört auch das alljährliche Schütteln der reifen Birnen, zu dem sich die Kinder der Nachbarschaft einfinden. Schon die alten Mendener der Oberstadt erinnern sich aus ihren Jugendtagen an diesen Baum, der in jedem Jahr zur Herbstzeit von vielen begehrlichen Kinderaugen „geliebkost" wird. Dauert das Schütteln gar zu lange, so wissen sich die Kinder selbst zu helfen. Genau wie einst, als ihre Eltern und Großeltern noch in Kinderröckchen umherliefen, können auch sie trefflich zielen oder abschlagen — und gemopstes Obst schmeckt immer doppelt gut.

Die Pflaumen sind in den umliegenden Dörfern noch nicht alle eingebracht, so daß man immer noch frischgepflückte Pflaumen kaufen kann. Der Pflaumensegen war in diesem Jahre fast zu groß. Doch die geschickte Mendener Hausfrau versteht sich aufs Konservieren in mannigfacher Art, so daß sich alle Familienangehörigen im Winter, wenn das Frischobst knapp ist, an allem Eingemachten gütlich tun können.

*— **Ehrung für Hausfrauen und Hausgehilfinnen.** Wir weisen noch einmal darauf hin, daß das Deutsche Frauenwerk im November eine Ehrung aller Hausfrauen und Hausgehilfinnen vornimmt, die fünf oder mehr Jahre in einer Hausgemeinschaft gearbeitet haben. Die Hausfrauen und Hausgehilfinnen wollen sich umgehend bei ihren Ortsfrauenschaftsleiterinnen melden.

*— **Verschönerung des Straßenbildes.** Ueberall sind fleißige Hände tätig, um dem gesamten Straßenbild am Rauherfelde ein sauberes Aussehen zu verleihen. Die Fertigstellung der Bauten schreitet weiter fort, so daß in den nächsten Tagen weitere bezugsfertig werden. Die Anwohner des Rauherfeldes werden gebeten, nach Möglichkeit die Planierungsarbeiten des Bauamtes zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß auch die Wege vor den Wohnhäusern recht sauber gehalten werden.

*— **Er wollte Birnen vom Baum holen.** Ein noch schulpflichtiger Junge war damit beschäftigt, von einem Birnbaum Birnen zu holen und benutzte zu diesem Zweck einen großen Stock und schlug in den Baum hinein. Inzwischen kam der Besitzer, der den Jungen beobachtet hatte und verabreichte ihm eine derbe Ohrfeige. Er stellte ihn zur Rede, worauf dieser erklärte, daß er nur Fallobst habe suchen wollen.

Lendringsen

o. **Sterbefälle.** Im Alter von 77 Jahren verstarb am 28. September in Böingsen 165 Herr Fritz Semer. Weiter starb am gleichen Tage im Alter von 3½ Monaten das Kind Alfons Josef Heidemeier, Lendringsen, Habichtstraße 7. Am 20. September verstarb im Alter von 1 Jahr das Kind Ursula Schäfer, Lendringsen, Habichtstraße 3.

— **Familiennachrichten.** Beim Standesamt der Gemeinde Lendringsen wurden vom 23. bis 29. September beurkundet: Geburten: Friedrich Dieter Ostermann, Lürbke 139. Gerhard Staffe, Lendringsen, Oberm Rohlande 55. Hildegard Katharina Frankenhoff, Lendringsen, Habichtstraße 7.

Ueber Englands Küste

Grau hängt der Morgen über Englands Küste,
Und Nebel wogen dunkel übers Meer
Den Fels hinan, den einst schon Cäsar grüßte
Mit blankem Schwert und wurfbereitem Speer.

Im Süden dröhnt und zuckt der Erdenschoß,
Und finster wird das ganze Firmament.
Reißt sich die Erde von der Erde los?
Ein Feuerschlund, der heiß zum Himmel brennt!

Und durch die Flammen braust der Krieg heran,
An den, Verblendete, du nicht geglaubt.
Der Führer naht — nun halt den Atem an,
Wenn dir die Furcht ihn nicht schon ganz geraubt.

Du wolltest Kampf — wir, England, sind bereit.
Wer sterben will, dem soll man's nicht verwehren,
Was faul und morsch, vergeht zu seiner Zeit —
Doch wir sind jung — und alt sind unsere Ehren!

Wolfgang Jünemann.

— **Sturz mit dem Rade.** In Lendringsen kam ein Radfahrer in voller Geschwindigkeit mit seinem Rade den Bieberberg herunter gefahren. Er kam dabei so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Armbruch zuzog. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Fröndenberg

Ein recht bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern an der Eisenbahnschranke Ecke Westicker-Bismarckstraße. Der achtjährige Sohn der Familie Droste, aus der Hermann-Göring-Straße, fuhr mit seinem Handwagen. Plötzlich verlor er die Gewalt über seinen Wagen, der sich überschlug und mit starker Wucht gegen eine Eisenstange geschleudert wurde. Dem Jungen wurde durch den harten Anprall der Fuß vollständig aufgerissen. Ein sofort herbeigerufener Arzt legte einen Notverband an und sorgte für die Ueberführung ins Krankenhaus.

Aus der Nachbarschaft

Balve. Der Winter kündet sich an. Am Montag zogen drei große Schwärme von Wildgänsen laut schreiend über unsere Stadt und nahmen Richtung nach dem sonnigen Süden, ein sicheres Zeichen dafür, daß der Herbst auf allen Gebieten seinen Einzug gehalten hat. Hoffentlich bringt uns der Oktober sonnige Tage, damit die Grummeternte beendet werden kann. Auch der Hafer steht noch zum Teil auf dem

Garbeck. Vier Schwalbenpärchen mit 30 jungen Schwalben. Ein beliebter Zufluchtsort der Schwalben sind bei ihrer Rückkehr aus fernen Gegenden die Deelen unserer Bauerngehöfter oder dergleichen, um dort unter dem Schutz der Menschen ihre Nester zu bauen und die Jungen großzuziehen. Als ein ziemlich seltener Fall muß es schon angesehen werden, daß auf einem Gehöft in Garbeck gleich vier Schwalbenpärchen sich „häuslich" niederließen. Diese erzielten in zweimaliger Brutzeit 30 junge Schwalben. Auch ein Rekord!

Das muß man sich merken

Urlaub am Musterungstag. — Aber nicht dann, wenn notwendige Kriegsarbeit vorliegt.

Anordnungen der Reichstreuhänder sowie viele Tarif- und Betriebsordnungen enthalten Bestimmungen über die Fortzahlung des Lohnes an Musterungstagen. Die Mehrzahl der für die private Wirtschaft ergangenen Regelungen sieht darüber hinaus vor, daß das Gefolgschaftsmitglied am ersten Musterungstage unter Fortzahlung des vollen Lohnes für den ganzen Tag von der Arbeit freizustellen ist. Der Reichsarbeitsminister spricht indessen die Erwartung aus, daß die Gefolgschaftsmitglieder einer Aufforderung des Betriebsführers, im Anschluß an die Musterung die Arbeit fortzusetzen, nachkommen, sobald notwendige Kriegsarbeit vorliegt. Er hält es jedoch für richtig, daß diesen Gefolgschaftsmitgliedern, soweit sie Anspruch auf Lohn für den ganzen Arbeitstag ohne Arbeitsleistung haben, die im Anschluß an die Musterung geleisteten Arbeitsstunden besonders vergütet werden. nfg.

Wer ist Frontkämpfer? — Veteranensold an 70jährige Frontsoldaten.

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß der Veteranensold nur Frontkämpfern gewährt wird, die das 70. Lebensjahr vollendet haben. Frontkämpfer ist, wer bei der fechtenden Truppe an einer Schlacht, einem Gefecht, einem Stellungskampf oder an einer Belagerung teilgenommen hat. Die Frontkämpfereigenschaft im Seekrieg haben Soldaten, Marine-Beamte und sonstige Besatzungsangehörige eines die Kriegsflagge führenden Kriegsschiffes oder Hilfskriegsschiffes, die auf diesem an einer Kampfhandlung teilgenommen haben (Luftschiffe und Flugzeuge der Marine sind hierbei den Kriegsschiffen gleichgestellt). Kampfhandlungen zur See sind Schlachten, Gefechte, kriegerische Unternehmungen und sonstige ausgesprochen kriegerische Tätigkeit wie Minensuchen, Minenräumen und U-Boot-Geleitdienst im Minengebiet. Maßgebend sind die Eintragungen in der Kriegsstammrolle und Kriegsrangliste. Die Frontkämpfereigenschaft ist ohne weitere Prüfung gegeben, wenn dem Frontkämpfer die Frontzulage nach dem Reichsversorgungsgesetz bewilligt oder das Ehrenkreuz für Frontkämpfer verliehen oder wenn der Frontkämpfer zum Tragen des Verwundetenabzeichens berechtigt ist. nfg

Warum ich DRK-Schwester wurde?

Ich konnte mir nichts Schöneres denken . . . .

Viele unserer Mendener Mädel, die jetzt vom RAD entlassen wurden, stehen vor der Frage: „Welchen Beruf schlage ich nun ein?" Nachfolgend gibt eine DRK-Schwester eine Schilderung über die Besonderheit und die Größe des Schwesternberufes, der für das deutsche Mädel der schönste Beruf ist.

„Warum ich DRK-Schwester wurde?" fragt die junge, freundliche Schwester nachdenklich, als wir ihr in einer kurzen, freien Stunde gegenübersitzen. Ihren dunklen Augen und dem weichen Tonfall ihrer Stimme merkt man gleich die Süddeutsche, die Ostmärkerin, an. Nach einer kleinen Pause fährt sie fort: „Da muß ich gleich in meinen Kindertagen anfangen. Ganz deutlich erinnere ich mich daran, wie ich zum ersten Mal in einem Krankenhaus war. Meine Mutter besuchte eine Bekannte und hatte mich mitgenommen. Die Krankenschwestern machten einen großen Eindruck auf mich, von dem ich nicht mehr los kam. Ich spielte nur noch „Krankenhaus" und „Krankenschwester" und pflegte und „verdokterte" alle meine Puppen. — Als ich älter wurde, wußte ich so recht nicht, wie sich mein Wunsch erfüllen sollte. Es gab damals in Oesterreich kaum DRK-Krankenhäuser. Trotzdem konnte ich mir nichts Schöneres denken, als kranken Menschen zu helfen und sie später als völlig Gesunde zu entlassen. Sehr erwartungsvoll bin ich daher in einen Vortrag gegangen, den eine ältere, erfahrene DRK-Schwester in



Wien kurz nach dem Anschluß hielt. Ich war gleich sehr begeistert und schrieb sofort an die Zentralstelle der DRK-Schwestern in Berlin. Sehr gespannt habe ich auf Antwort gewartet und hab' mich dann ganz arg gefreut, als ich dann die Zusage auf meine Bitte erhielt. Froh und stolz bin ich von daheim weggefahren, quer durch Deutschland, zum DRK-Mutterhaus in B. — In den folgenden 1½ Jahren ist mir's manches Mal sauer geworden, all den Dingen, die die gründliche Ausbildung fordert, gerecht zu werden. Aber mit der Anstrengung ist die Freude an der Arbeit gewachsen. Nach bestandenem Examen durfte ich mich gleich der schönsten Aufgabe widmen, die es für uns DRK-Schwestern gibt: unsere, im Kriege verwundeten Soldaten pflegen und ihnen in schweren Stunden eine aufmunternde, verstehende Helferin sein".

Ein Blick in das frische, gesunde Gesicht in der hellen Tracht zeigt, daß es echte Begeisterung für ihre Arbeit ist, die dieses junge Mädchen den schweren und verantwortungsvollen Beruf der Krankenschwester ergreifen ließ. Warum sie DRK-Schwester wurde, das spürt man hinter den fröhlich erzählten Worten, aus dem urdeutschen und echt fraulichen Pflichtgefühl heraus, kranken Menschen zu helfen, sie ihrem Volk zu erhalten und darin auf eine stille und zufriedene Art ihre Lebensaufgabe erfüllen.

„Ich wünsche mir", sagt Schwester Olga beim Abschied, „daß noch viele deutsche Mädchen zum Beruf der DRK-Schwester hinfinden, daß sie darin so zufrieden und glücklich werden, wie ich es bin. nfg.

Rund um die Säuglingsausstattung

Welche Mendener Frauen beteiligen sich an einem vom Deutschen Frauenwerk veranstalteten Wettbewerb?

Die Fertigstellung einer Säuglingsausstattung entlockt mancher jungen Mutter im Hinblick auf die Kleiderkarte einen leisen Seufzer, und so hat sich das Deutsche Frauenwerk entschlossen, hier grundlegend zu helfen und durch einen Wettbewerb alle Einzelerfahrungen geschickter Frauen und Mütter der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Hierzu stellen sich die Mütterschulen, die in diesem Kriegsjahr in den Lehrgängen für Säuglingspflege den Müttern schon viele wertvolle Winke und Anleitungen in dieser Frage gaben, mit ihren Räumen und Einrichtungen zur Verfügung.

In der Zeit vom 1. bis 15. November wird in jeder Mütterschule eine Schau vorbildlicher Säuglingsausstattungen zu sehen sein, die im Rahmen dieses Wettbewerbs eingereicht wurden und unter Benutzung der Säuglingskleiderkarte und bei Verwendung alter Stoff- und Garnreste entstanden.

An diesem Wettbewerb kann jede Volksgenossin, ob jung oder alt, teilnehmen. Es ist sogar sehr erwünscht, daß sich auch unsere Großmütter und ältere Frauen mit ihren unter noch weit schwierigeren Verhältnissen erworbenen Weltkriegserfahrungen beteiligen. Eine freudige Mitarbeit der Teilnehmerinnen früherer und der jetzt beginnenden Kurse des Mütterdienstes darf wohl im Rahmen des Möglichen erwartet werden. Ausgezeichnet wird die Säuglingsausstattung, die mit den heute gegebenen Mitteln vorbildlich ihren Zweck erfüllt. Es können auch einzelne besonders praktisch und geschickt gearbeitete Teile mit Preisen bedacht werden. Die Schaustücke, die Eigentum der Teilnehmerin bleiben, dürfen selbstverständlich in den Kursen des Mütterdienstes angefertigt sein oder in den jetzt neu beginnenden Lehrgängen noch hergestellt werden.

Alle näheren Einzelheiten erfahren die Teilnehmerinnen bei der Anmeldung, die sowohl in den Mütterschulen, wie auch bei allen Ortsbeauftragten des Mütterdienstes und allen anderen Dienststellen des Deutschen Frauenwerks vorgenommen werden können.

Die Mendener Frauen, die an diesem Wettbewerb teilnehmen wollen, können sich bei der Ortsfrauenschaftsleiterin Frau Ebbinghaus, Haunsberg, Fernruf 2680, anmelden.

150 Meter hoch stiegen die Flammen

Tiefangriff auf ein großes Rüstungswerk

Von Kriegsberichter Siegfried Kappe

DNB. (PK.) Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet, die Besatzung eines Kampfflugzeuges unter Führung des Hauptmanns Storp zeichnete sich bei den Angriffen auf Mittelengland durch wagemutigen Tiefangriff besonders aus.

Hat England auch nur eine Minute Ruhe vor deutschen Fliegerangriffen? Kann es sich auch nur etwas erholen? Nein, es gibt keine Ruhe, keine Erholung für die Insel. Die deutsche Luftkriegführung setzt durch ihre bewegliche Taktik immer neue überraschende Angriffe auf die wichtigen militärischen Ziele an, die bei jeder Wetterlage angegriffen werden. Tag und Nacht fliegen große Verbände und einzelne deutsche Kampfmaschinen über den Kanal nach Norden, um die Lebensadern Britanniens zu zerschmettern. Und nicht nur die Großangriffe lassen den entscheidenden Erfolg erkennen, auch die bewaffnete Aufklärung, die



Auf einer Feindfahrt 47 000 BRT versenkt

Kapitänleutnant Lemp berichtet dem Befehlshaber der Unterseeboote, Vizeadmiral Dönitz, über seine erfolgreiche Feindfahrt, auf der er mit seinem Boot 47 000 BRT versenkte.

PK-Peter-Weltbild (M)

Zerstörungsangriffe bringen Ergebnisse, die, durch persönlichen Mut, große Kühnheit und letzte Einsatzbereitschaft von einer einzelnen Besatzung errungen, zu den schneidigsten Taten unserer Luftwaffe gehören.

Heute fliegt unsere „A." allein nach England. Der Kommandeur selbst sitzt am Steuer. Bis zur Kanalküste fliegt die Ju mit Erdsicht, dann zieht sie in die tiefliegenden Wolken hinein, stößt nach einigen Minuten immer wieder für Sekunden heraus, um die Orientierung aufzunehmen. An der englischen Südküste fliegt sie entlang, ohne auf Abwehr zu stoßen, und dann verschwindet sie wieder in der Wolkendecke. Aber es geht nicht stur auf das Ziel.

Sobald die Maschine einmal nach unten durch die Wolken gestoßen ist, um für kurze Zeit Erdsicht zu haben, werden Haken geschlagen. Denn immer wieder erscheinen in der Ferne kleine dunkle Punkte, die von den Briten auf die deutsche Maschine gehetzt werden. Aber das Wild ist schlauer als die Meute. Obwohl es nicht weniger als drei britische Flugplätze auf seinem Weg zum Ziel überfliegt, gelingt es keinem Jäger, auch nur auf Schußweite heranzukommen. Auch wenn der Kommandeur nach Ablauf der Flugzeit durch die Wolkendecke auf das Ziel durchstößt, ist kein Jäger am weiten Himmel zu sehen. Pulle rein, Knüppel weg! Mit größter Fahrt braust die Ju durch den dichten Wolkenschleier. Da wischen die letzten Fetzen vor der Kanzel weg, unmittelbar unter der deutschen Maschine liegt das große britische Rüstungszentrum in Mittelengland, weit nördlich Londons. Blitzschnell orientiert sich der Kommandant. 10, 15 Sperrballone stehen im Westen der Stadt, dort, wo sein Ziel liegt. Rechts und links der Ju stehen die gelben Punkte bis dicht unter die Wolkendecke. Angestrengt schaut der Beobachter nach vorn. Jetzt nur nicht in eines dieser verfl.... Drahtseile hineinfliegen. Aber geschickt steuert der Kommandeur den Vogel hindurch, genau auf die riesigen Hallen am Stadtrand zu. Dort unten ist man anscheinend überrascht. Keine Abwehr, kein Flakschuß — nichts geschieht! 500 Meter, 400 Meter zeigt der Höhenmesser. Noch mehr Fahrt bekommt die Ju. Da fallen die Bomben 200 Meter über dem Ziel. Rasend schnell steuert der Flugzeugführer die Kiste im Tiefflug über das Fabrikgelände nach Norden, während hinter ihm der Funker und der Fliegerschütze in wilder Begeisterung vier Volltreffer feststellen. „Gesessen! gesessen!" ruft der Funker. Aus dem Kesselhaus steigt eine Stichflamme von 150 Meter zum Himmel. Riesiger grauer und schwarzer Rauch hüllt die großen Hallen ein. Mitten im Ziel müssen die Sachen gesessen haben — schweres Kaliber! Da steigen vor der Kanzel plötzlich neue Ballone auf. Jetzt sind die Briten wach geworden. Aber es ist zu spät. Die Ju ist schneller, sie überspringt die Hindernisse am Boden. . . . Links herein, rechts herein tritt der Flugzeugführer, tanzt in gefährlicher Nähe des Erdbodens von der einen Seite auf die andere, immer an den drohenden Drahtseilen vorbei.

Rechts liegt jetzt die nahe Stadt. Auf den Straßen rasen die Menschen irr in die Häuser. Aber nichts wie weiter. Jetzt heraus aus dem Kessel, heißt es für die deutsche Besatzung. Und dann fliegt sie noch einige Kilometer nach Nordosten, um die britische Abwehr zu täuschen. Dreht nach Südosten ein und rast, zwei Meter über dem Boden, wie ein Blitz aus heiterem Himmel — über einen britischen Jagdflugplatz zum Schrecken der Briten, die gerade an einigen Kisten Wartungsarbeiten verrichteten.

„Nichts wie drauf!" ruft der Kommandeur. Und da bellen schon die deutschen Maschinengewehre. Drei britische Jäger werden aus allen Rohren beschossen und erhalten einwandfreie Treffer. Das Bodenpersonal wirft sich hin, wo es gerade ist, denn das kam ihm wie der „Zieten aus dem Busch".

Jetzt wird es aber Zeit, wieder in den Wolken zu verschwinden, sonst erwischen die Jäger doch den kühnen deutschen Einzelgänger. Und so zieht die Ju mit aller Kraft nach oben und erreicht glücklich die schützende Wolkendecke „Hoffentlich hält sie dicht", meint der Kommandeur. Aber sie tut es nicht. Inzwischen hat der Wind die Wolken nach Nordosten abgetrieben und Südengland liegt frei. Und bis zur Kanalküste ist es weit. Das geht also nicht. Also kehrt, wieder in die Wolken und weiter nach Osten, um da sein Heil zu versuchen. London wird im Norden umflogen, ganz deutlich sind bei den kurzen Durchstößen durch die Wolken die Rauchsäulen der ewigen Brandherde zu sehen. . . . Dann wieder hinein in die Wolken, denn die Briten haben bestimmt etwas gemerkt. Endlich kommt die Küste in Sicht. Aber schon weit vorher hört wieder die Wolkendecke auf. Was tun? „Tiefstflug!" sagt der Kommandeur, und er stößt der Erde entgegen, einem wilden Flakfeuer entgegen. Aber im Tiefstflug kann die Flak nicht mehr mit. Da — die Küste! Hinauf auf die See. In zwei Meter Höhe streift der Vogel über die Wasserfläche. Sekunden sind vergangen, da entdeckt der Beobachter vorn rechts sechs große Rauchsäulen. Angespannt schauen vier Augenpaare nach Westen. Sechs englische Zerstörer kommen in rasender Fahrt auf die Maschine zu und werden ihren Kurs schneiden. Schade, keine Bomben mehr.

2000 Meter vor den in Kiellinie fahrenden britischen Kriegsschiffen steuert die Ju die französische Kanalküste an. Der Auftrag ist erfüllt. Das Rüstungswerk wird auf absehbare Zeit nichts herstellen. Wieder ist die britische Kriegswirtschaft in einem entscheidenden Punkt getroffen worden.



Staatsminister Farinacci bei Reichspressechef Dr. Dietrich Weltbild (M)

Der zurzeit in Berlin weilende italienische Staatsminister Farinacci mit seiner Begleitung während des Empfangs bei Reichspressechef Dr. Dietrich.

Von der Jagdstaffel Boelcke

Oberstleutnant Hoehne, ein neuer Ritterkreuzträger

NDZ (PK) Von Kriegsberichter Gerhard Linke. — Als der Weltkrieg ausbricht, meldet sich der 19jährige Otto Hoehne freiwillig zu den Fahnen, und 1915, kurz nachdem er das Leutnantspatent erhalten hat, geht er zur Fliegerei. Im sogenannten Kagol, Kampfgeschwader der Oberste Heeresleitung, fliegt er 1915 als Bombenflieger und kämpft als solcher in der damaligen Verdunschlacht mit. Der junge Leutnant zeichnete sich durch sein forsches und urwüchsiges Draufgängertum aus. Als ihn eines Tages ein französischer Jäger belästigt, wird er ärgerlich und läßt nicht eher locker, bis er mit seiner schweren Maschine den weit wendigeren Franzosen heruntergeholt hat. Aber auch er selber hat einige Treffer in den Motor bekommen und muß auf einem Feldflughafen notlanden. Dem seltsamen Luftkampf hat von dort unten ein Mann zugesehen, der bereits einen Namen in der Fliegerei hat, Oswald Boelcke. Mit Freuden nimmt er Hoehne, den es schon länger zur Jagdfliegerei hinzog, in seine Staffel auf. Bei der Jasta Boelcke lernt Hoehne im Laufe der Zeit die Flieger kennen, deren Namen schon im Weltkriege und auch jetzt im nationalsozialistischen Deutschland einen guten Klang haben, den jetzigen Reichsmarschall Göring, Richthofen, Jeschonnek, Udet, Bodenschatz, Lörzer, von Bülow, Bolle, Dahlmann. Oberstleutnant Hoehne trägt das blaue Traditionsband mit der Aufschrift: „Jagdstaffel Boelcke Nr. 2 1916/18" auf dem Uniformrock. Bis zum Kriegsende gehört er mit nur kurzen Unterbrechungen, als er beispielsweise mit einer Kampfeinsatzstaffel den Schutz Süddeutschlands gegen feindliche Bombenangriffe übernimmt, der Jasta an, später als ihr Führer.

Und er ist gleichzeitig der letzte Ueberlebende der ersten von Boelcke selbst aufgestellten Staffelliste. Im Oktober 1916 erhält er aus der Hand Boelckes nach seinem vierten Abschuß das EK 1. Klasse. Insgesamt erringt er sechs Luftsiege. Zweimal wird er abgeschossen, dreimal verwundet. Das erste Mal muß er mit schweren Brust- und Armschüssen neun Monate im Lazarett liegen. Nach dem Weltkrieg ist der ehemalige Jagdflieger wieder Student und vollendet sein technisches Studium. Beim Einfall der Polen in Oberschlesien ist er aber wieder zur Stelle und führt u. a. bei den Kämpfen um den Annaberg die Kompanie Ratibor. Mit der französischen Besatzungstruppe hat er manchen erbitterten Kampf auszufechten. Danach arbeitet er als Ingenieur. Bereits zwei Tage nach der Machtübernahme baut Hoehne im Auftrage des jetzigen Reichsmarschalls in Breslau eine Fliegerschule des Deutschen Luftsportverbandes auf. 1936 wird er Staffelkapitän im neuen Kampfgeschwader Boelcke, dann wird er ein Jahr später Kommandeur einer Kampfgruppe, und später Kommodore eines Geschwaders.

An den Brennpunkten des Kampfes gegen Holland, Belgien und Frankreich wird sein Geschwader eingesetzt. Ueber Rotterdam leitet er aus seiner Kampfmaschine selbst den vernichtenden Schlag gegen verblendete holländische Militärs. Sechs Minuten saubere fliegerische Maßarbeit mit seinen Maschinen und nicht nur der holländische Widerstandswille wird zerbrochen, sondern auch der ganzen Welt wird damit die furchtbare Schlagkraft der deutschen Luftwaffe gezeigt. Bei Antwerpen wird sein Geschwader eingesetzt, bei der Panzerschlacht von Namur, bei der Niederringung der Dyle-Stellung und bei Dünkirchen entfachen die Bomben des Geschwaders die ersten Brände. Heute fliegen die Männer des Geschwaders ihre modernen Bomber täglich und bei gutem und jedem Wetter gegen England und tragen entscheidend zur Zermürbung des englischen Widerstandswillens bei. Und der Kommodore, den jetzt der Reichsmarschall mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet hat, ist heute seinen Männern das, was sein erster Staffelkapitän Boelcke ihm nach seinen eigenen Worten war: Meister, Kamerad, Lehrer, Freund und Vorbild.

Ein Hotel für „Nachtvögel". Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist nun auch ein eigenartiges Hotel ins Leben gerufen worden, das sich mit Stolz „Fledermaus-Hotel" nennt. Es ist ausschließlich solchen Leuten vorbehalten, die — teils beruflich, teils aus Vergnügen — die Nacht zum Tage machen. Das erstklassig eingerichtete Hotel hat, wie es heißt, bei den menschlichen „Nachtvögeln" großen Anklang gefunden. Sämtliche Räume und Gänge sind mit dicken Teppichen belegt, die Wände mit schalldichten Stoffen behängt, die Türen stark gepolstert, während die Fenster aus dreifachem Glas bestehen, damit ja kein Geräusch die Ruhe der Schläfer stören kann. Auf Gummisohlen schleichen Zimmermädchen und Kellner umher. Das erste Frühstück wird erst um 14 Uhr serviert, während das zweite Frühstück um 19 Uhr und die Hauptmahlzeit ab 1 Uhr nachts gereicht wird.

Ein Elefant nahm Rache. Daß Elefanten zwar an und für sich gutmütige Tiere sind, aber bei ungerechter Behandlung sehr nachtragend sein können, bewies wieder einmal ein Vorfall, der sich vor kurzem in einer Straße Bombays ereignete. Als nämlich dort einige Arbeitselefanten vorübergeführt wurden, stürzte sich plötzlich ohne ersichtlichen Anlaß solch ein Koloß auf einen zufällig des Weges daherkommenden Hindu, packte ihn mit dem Rüssel, warf ihn in die Luft und zertrampelte ihn dann vor den Augen der zahlreichen entsetzten Passanten. Es stellte sich heraus, daß es sich bei dem zu Tode gekommenen Manne um den früheren Wärter des Tieres handelte, der vor Jahresfrist wegen schlechter Behandlung der Tiere von seinem Herrn entlassen worden war. Der Elefant hatte nicht vergessen, was der Mann ihm angetan hatte und hat nun eine späte Rache geübt.

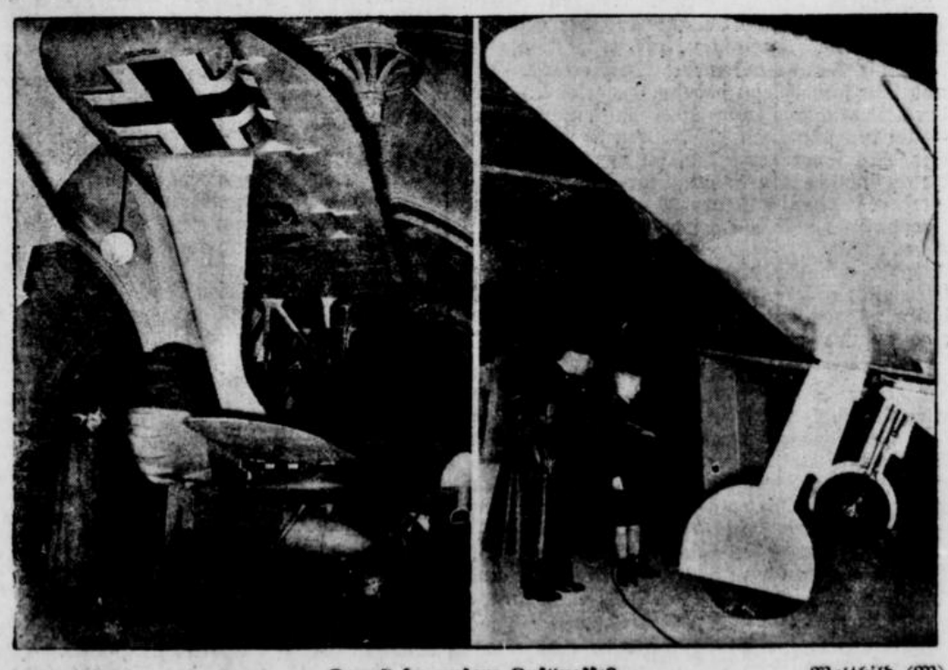
Oelgewinnung aus Haifischen. Auf eine gute Idee kam ein amerikanischer Ingenieur, der auf einer Insel der Kleinen Antillen eine große Fabrik errichtete, die sich ausschließlich mit der Verarbeitung von Haifischen befaßt. Tagtäglich fahren für ihn mehr als 200 Eingeborene, die er mit automatischen Explosionsharpunen ausgerüstet hat, aufs Meer, um dort Haifische zu jagen. Bei dem überaus zahlreichen Vorkommen dieser Raubfische ist die Ausbeute ganz gewaltig. Etwa 3000 Haifische werden Tag für Tag erlegt und wandern in die Fabrik, wo aus ihnen hauptsächlich Oel gewonnen wird. Dieses wird nach einem sinnreichen Fabrikationsvorgang sogleich gereinigt und raffiniert, so daß es für Verbrennungsmotoren geeignet ist. Der findige Ingenieur hat über schlechten Geschäftsgang nicht zu klagen ...

Ein Duell mit Pfeilen. Zu einem seltsamen Duell, das an Urwaldsitten erinnert, kam es kürzlich zwischen einem schwedischen Schauspieler und einem Theaterkritiker, durch dessen abfällige Aeußerungen in der Presse sich der Darsteller herabgesetzt gefühlt hatte. Die beiden Streithähne kamen aus unerklärlichen Gründen miteinander überein, ihren Ehrenhandel mit Bogen und Pfeil auszutragen, und so konnte man — allerdings nur die Sekundanten, die Zeugen, der Unparteiische und der Arzt — in einem Stockholmer Park zu früher Morgenstunde dieses eigenartige Schauspiel beobachten. Nach dreimaligem Pfeilwechsel erhielt der Kritiker einen Schuß in den Arm, worauf sich die Gegner wieder versöhnt trennten.

1000 Dollar — für entlaufene Frau. Eine eigenartige Anzeige erschien vor kurzem in einer großen amerikanischen Zeitung. Darin hieß es, daß ein Farmer 1000 Dollar demjenigen zahle, der ihm seine Frau zurückbringe oder deren Aufenthaltsort namhaft mache. Die Gründe der merkwürdigen Flucht der Farmersfrau sind echt amerikanisch: Aus einem hinterlassenen Abschiedsbrief ging hervor, daß sie ihren Mann verlassen habe, weil er sich weigerte, ihr ein neues Kleid zu kaufen.

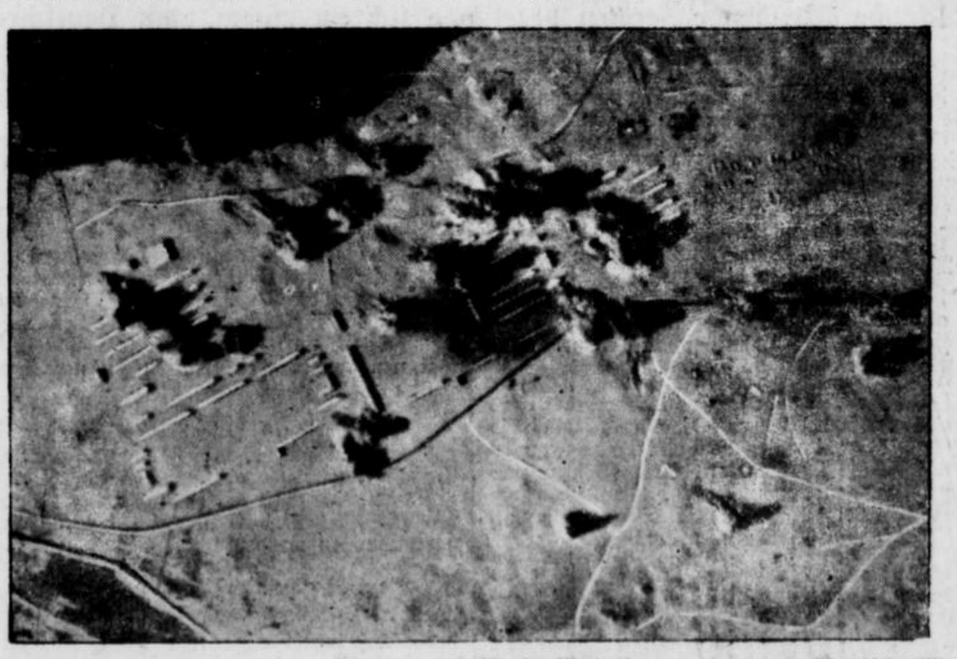
Das erste Tier, das auf einer Briefmarke dargestellt wurde, war ein Lama. Die Briefmarke erschien bei der Postverwaltung von Peru.

Nordafrika war schon vor 2000 Jahren ein wichtiges Exportland. Nach Rom wurden von dort verschiedene Getreidesorten und Tiere für die Zirkusspiele exportiert.



Kennst du unsere Luftwaffe? Weltbild (M)

Links: Ein Sturzbomber und Schlachtflugzeug Henschel Hs 123. — Rechts: Ein Heinkel-Jagdflugzeug He 112 U, mit dem Generaloberst Udet und Flugkapitän Dieterle ihre Schnelligkeitsrekorde aufstellten.



Bomben auf Marsa Matruk Weltbild (M)

Zum italienischen Vormarsch an der Aegyptenfront.

Unsere Rasen, Ring, Mala und Bahn

Zwei-Fronten-Kampf gegen Ungarn

Im Fußball und in der Leichtathletik

Wir können es verstehen, wenn sich das neutrale Ausland von Zeit zu Zeit mit der Frage befaßt, wie es Deutschland möglich sei, trotz des Krieges „in alter Frische" — diesen Ausdruck lasen wir jetzt in einer schwedischen Zeitung — noch Länderkämpfe in vielen Disziplinen und noch dazu mit stärksten Mannschaften durchzuführen. Wer von den Schreibenden die Konsequenzen aus dieser Fragestellung zieht, der wird nicht umhin können, festzustellen, daß diese außerordentlich aktive sportliche Betätigung nicht nur ein Zeichen der Stärke des deutschen Sports, sondern darüber hinaus auch ein Beweis für die Kraft Großdeutschlands ist.

Wir selbst sind uns darüber hinaus im klaren, daß internationale Kräftemessen in derart bewegten Zeiten auch noch den großen und schönen Sinn haben, freundschaftliche Beziehungen noch enger zu gestalten. Das trifft in besonderem Maße auch für den Zwei-Fronten-Kampf gegen Ungarn im Fußball und in der Leichtathletik zu, der am kommenden Wochenende in Budapest durchgeführt wird. Wir sind überzeugt, daß die deutschen Sportler auch diesmal wieder jene freundschaftliche Aufnahme finden, wie sie uns dort von jeher gezeigt wurde, und daß auch diese beiden Begegnungen dazu beitragen werden, die im Weltkrieg geschmiedete Freundschaft noch mehr zu vertiefen.

16. Fußball-Länderkampf gegen Ungarn

Ebenso alt wie bewährt ist die Fußball-Freundschaft zwischen den beiden auftretenden Nationen. Seitdem im April des Jahres 1909 in Budapest der 1. Fußball-Länderkampf ausgetragen wurde, haben sich Deutschland und Ungarn in der Folge noch 14mal gegenübergestanden. Die Bilanz dieser 15 Kämpfe ist mit 3 gewonnenen, 7 verlorenen und 5 unentschieden verlaufenen Kämpfen allerdings für Deutschland wenig günstig. Wir hoffen, daß sie am 6. Oktober in Budapest ein wenig verbessert wird und daß wir damit auch unseren ersten Sieg in der ungarischen Hauptstadt feiern können. Denn in Budapest gewannen wir noch nie!

Haben wir Grund zu dieser Hoffnung? Wir glauben diese Frage mit einem kräftigen „Ja" beantworten zu können. Aus verschiedenen Gründen. Einmal werden wir auf dem berühmten Ferencvaros-Platz mit der stärksten Elf antreten, die wahrscheinlich so aussehen wird: Klodt (Schalke 04); Janes (Fortuna Düsseldorf), Moog (Köln 99); Kupfer (Schweinfurt), Schneider (SV Waldhof), Kitzinger (Schweinfurt); Lehner (Blau-Weiß Berlin), Hahnemann (Admira Wien), Walter (1. FC Kaiserslautern), Conen (Stuttgarter Kickers) und Pesser (Rapid Wien). Weiter, daß die Ungarn, nach Italien zweifellos mit die stärkste Nationalmannschaft des Kontinents, zurzeit gewisse Formschwankungen aufzuweisen haben, und als drittes, psychologisch besonders wertvolles Moment, daß unsere Spieler sicher den Ehrgeiz haben, das erste Mal in Budapest siegreich zu bleiben, also das zu erreichen, was anderen deutschen Nationalmannschaften in 31 Jahren nicht gelang.

Nun wäre es allerdings vollkommen verfehlt, wollte man das torlose Treffen der Ungarn am letzten Sonntag gegen Jugoslawien als Wertmesser für den kommenden Kampf gegen Deutschland nehmen. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß wir selbst uns einmal erheblich mit den Jugoslawen „versehen" haben, vor wenigen Monaten im Wiener Stadion, als wir — mit einer auf dem Papier sehr starken Mannschaft — gegen Jugoslawien mit 1:2 verloren. Man sieht, daß Jugoslawien das Zeug hat, selbst den stärksten Mannschaften das Leben sauer zu machen. Die Tatsache, daß Ungarns Stürmer vor einem glänzenden Torwart, Glaser, standen und daß ihre Schießkunst vor dem Tor auch sonst frühzeitig zu Ende war, beweist nicht viel. Das kann am Sonntag schon ganz anders sein. Namen wie Sarosi 3, Dr. Sarosi, Zsengeller und andere garantieren jedenfalls für eine Auseinandersetzung, die für uns sehr schwer sein wird.

Gewandt wie Rastellis — elastisch wie Akrobaten,

so hat einmal jemand vor einiger Zeit die magyarischen Fußballspieler gekennzeichnet. Und er hat auch recht, wenn er schrieb, daß es für sie keine technischen Schwierigkeiten gibt, daß sie Meister über den Ball sind, Meister aber auch über ihren Körper und Meister daher in jederlei Art von Täuschung des Gegners. In ihrem Spiel ist kein Stillstand, sie sind ebenso zähe wie geschickt, und wer gegen sie Erfolg haben will, muß selbst voll Temperament, muß gleich ihnen schnell wie der Wind und von akrobatischer Geschmeidigkeit sein.

Zur deutschen Mannschaft, die zum überwiegenden Teil aus Trägern bekannter und bewährter Namen besteht, haben wir volles Vertrauen. Wir glauben auch, daß Herbergers „Experiment" — wie vielfach die Aufstellung des Waldhöfers Schneider als Mittelläufer bezeichnet wird — Erfolg hat. Denn der sehr ehrgeizige 27jährige hat alle Eigenschaften aufzuweisen, die von einem guten Mittelläufer verlangt werden. Er ist zähe, schnell und hat auch „Köpfchen". Die anderen Spieler der deutschen Mannschaft im einzelnen zu charakterisieren, hieße Eulen nach Athen tragen. Jeder deutsche Fußball-Bub ist in der Lage, ihre Lebensläufe und ihre Eigenschaften „herunterzurasseln".

Der 1. „offizielle" Leichtathletik-Länderkampf

Wie aus der ungarischen Presse ersichtlich ist, begrüßt man es in Budapest und im Lande sehr, daß sich nach den Fußball-Spielern, Schwimmern, Boxern und Tennisspielern nun auch die Leichtathleten beider Länder im 1. Länderkampf messen. Wir sind der gleichen Ansicht wie unsere ungarischen Freunde. Ja, wirklich, es ist der 1. Länderkampf!

Wir sehen diesem Treffen in Budapest mit besonderer Freude und großem Interesse entgegen, weil es die letzte Länderkampfbegegnung unserer Leichtathleten in diesem Jahre ist, und weil die Ungarn erst kürzlich im Kampf gegen die Finnen bewiesen haben, daß sie ein sehr ernst zu nehmender Gegner sind. Verhältnismäßig knapp mit 90:82 P. entschieden die Finnen die zweitägige Begegnung zu ihren Gunsten. Deutschland stellt, mit Ausnahme von Syring, das stärkste Aufgebot, ebenso wie die Ungarn.

Schwere Aufgaben für den Westen

Der Start zum neuen Reichsbundpokal-Wettbewerb

Der in der Spielzeit 1935/36 zum erstenmal ausgetragene Reichsbundpokalwettbewerb für die Fußball-Auswahlmannschaften der einzelnen Bereiche erfährt in diesem Winter seine fünfte Wiederholung. An diesem Sonntag, 6. Oktober, wird zur Vorrunde gestartet, zu der nicht weniger als 20 Mannschaften antreten. Die 10 Sieger bestreiten dann am 3. November die Zwischenrunde. Um nun die vier Teilnehmer für die am 9. März fällige Vorschlußrunde festzustellen, ist ein Ausscheidungsspiel notwendig, das für den 9. Februar vorgesehen ist. Die Entscheidung fällt dann im Endspiel am 6. April.

Die bisherigen Sieger waren nacheinander Sachsen, Niederrhein, Nordmark, Schlesien und Bayern, so daß Bayern also augenblicklich Pokalverteidiger ist, nachdem im letzten Endspiel in Augsburg Sachsen mit 3:1 bezwungen wurde. Die Sachsen waren bisher sehr erfolgreich, sie standen auch beim Wettbewerb 1936/37 gegen den Niederrhein im Endspiel. Um so schwerer ist die Aufgabe für die westfälische Vertretung, die in Chemnitz gegen Sachsen anzutreten hat. Aber auch die beiden anderen westdeutschen Mannschaften haben es nicht gerade günstig getroffen. Der Niederrhein spielt in Stuttgart gegen Württemberg und der Mittelrhein muß nach Berlin und dort gegen Brandenburg kämpfen. Man darf daher nicht überrascht sein, wenn der Westen diesmal schon in der Vorrunde auf der Strecke bleibt. Um so mehr wird man sich natürlich freuen, wenn die eine oder andere Vertretung die Zwischenrunde erreicht.

Im einzelnen hat der Vorrundenspielplan folgendes Aussehen:

in Königsberg: Ostpreußen — Hessen
in Stettin: Pommern — Mitte
in Berlin: Berlin-Mark Brandenburg — Mittelrhein
in Chemnitz: Sachsen — Westfalen
in Nürnberg: Bayern — Niedersachsen
in Frankfurt a. M.: Südwest — Ostmark
in Stuttgart Württemberg — Niederrhein
in Teplitz: Sudetenland — Baden
in Danzig: Danzig-Westpreußen — Nordmark
in Posen: Wartheland — Schlesien

Mittelrhein mit Neulingen

Im Berliner Poststadion wird sich eine gegenüber den letzten Spielen stark veränderte Mittelrheinelf vorstellen. Wegen des Budapester Länderspiels muß auf den guten Kölner Verteidiger Moog verzichtet werden, für den der Neuling Pott von Bayenthal eingesetzt wird. Weiterhin steht der rechte Läufer Ahlbach zum zum ersten Male in der Bereichsmannschaft, und auch das Innentrio wird in der Besetzung Berg-Viere-Herzmann erstmalig vor größere Aufgaben gestellt. Man darf gespannt sein, wie sich die Mannschaft schlagen wird. Kelter, Müsch, Hoofs und Kuckertz geben ihr als Stammspieler den Rückhalt, dabei muß man auch die Außen Bars und Schlawitzki erwähnen, die früher meist im Innensturm spielten. Als sehr stark muß die Berliner Mannschaft angesprochen werden, die kürzlich noch über Mailand siegte und auch zu diesem Treffen ausgesprochener Favorit ist. Es spielen:

Brandenburg: Schönbeck; Junik, Krause; Stahr, Boßmann, Raddatz; Ballendat, Graf, Berndt, Tietz, Courts. — Mittelrhein: Kelter; Müsch, Pott, Ahlbach, Hoofs, Kuckertz; Bars, Berg, Viere, Herzmann, Schlawitzki.

Ohne Janes und Conen

Es ist erst das zweite Mal, daß die Auswahlmannschaften von Württemberg und Niederrhein zusammentreffen. Auch der Niederrhein steht in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn vor einer außerordentlich schweren Aufgabe. 1935 wurde der Niederrhein in der Vorrunde von dem gleichen Gegner in Wuppertal mit 3:2 geschlagen. Nun darf man gespannt sein, ob die Revanche gelingt. Der Niederrhein erscheint in Stuttgart mit einer sehr starken Mannschaft, wenn auch die Fortuna-Spieler Janes und Zwolanowski wegen des Budapester Länderspiels nicht dabei sind. Dafür fehlt den Württembergern aus dem gleichen Grund ihr großer Mittelstürmer Edmund Conen. Bei der Stärke der niederrheinischen Abwehr wird auch der schnelle und entschlossene Sturm der Gastgeber Mühe haben, zu Torerfolgen zu kommen. Auf der anderen Seite bleibt abzuwarten, wie der Niederrhein-Angriff in der Besetzung Winkler, Grünewald, Liesen, Stermsek, Pickartz zur Geltung kommt. Hier stehen fünf großartige Einzelkönner, aber ob sie eine Einheit bilden werden, ist noch fraglich. Der schwere Gang nach Stuttgart ist für den Niederrhein nicht aussichtslos, aber es wird eine sehr gute Gesamtleistung notwendig sein, soll gegen Württemberg gewonnen werden.

Württemberg: Keller; Richt, Cozza; Kraft, Ribke, Kindl; Frey, Walz, Weber, Kronenbitter, Sing. — Niederrhein: Glowacki; Rodzinski, Duch; Rupieta, Krüger, Czaika; Winkler, Grünewald, Liesen, Stermsek, Pickartz.

Ohne Schalke

Westfalen nimmt den schweren Kampf mit Sachsen in Chemnitz ohne die Spieler des Meisters FC Schalke 04 auf, die ohnehin durch Länderspiele stark in Anspruch genommen werden. Lediglich Urban ist dabei, der jetzt beim VfB Bielefeld spielt. So werden die besten Spieler der Bielefelder Vereine und von Gelsenguß Gelsenkirchen sowie Borussia Dortmund (Erdmann!) die Mannschaft bilden. Sachsen hat die stärkste Mannschaft zur Stelle, in der lediglich Helmut Schön fehlt. Dafür steht der junge Dresdner Machate in der Sturmmitte, der neben so großen Könnern wie Helmchen und Willimowski gut zur Geltung kommen müßte. Die Hauptstärke dürfte aber in der Läuferreihe Schubert-Dzur-Rose liegen. Die Westfalen werden kämpfen, aber doch kaum an einer Niederlage vorbeikommen. Dieser Gegner ist eben zu stark.

Sachsen: Kreß; Richter, Hempel; Schubert, Dzur Rose; Mende, Helmchen, Machate, Willimowski, Arlt. — Westfalen: Kronsbein; Ganswindt, Schlips; Strothmann, Kranefeld, Breuer; Beumker, Schwarz, Erdmann, Hogenkamp, Urban.

Und in den übrigen Spielen?

In Königsberg sollte Ostpreußen gegen Hessen zu einem knappen Siege kommen. Mitte ist in Stettin Favorit gegen Pommern, ebenso die Nordmark in Danzig gegen Danzig-Westpreußen. Dagegen ist ein Sieg von Schlesien gegen Wartheland noch nicht wahrscheinlich. Südwest und Ostmark werden sich in Frankfurt a. M. einen großen Kampf liefern, ebenso der Pokalverteidiger Bayern und Niedersachsen in Nürnberg. Auch in Teplitz ist zwischen Sudetenland und Baden ein schönes Spiel zu erwarten, das aber Baden sicher gewinnen müßte.

Vor einem schweren Kampf

Deutschlands Leichtathleten am Wochenende in Budapest

Zum Abschluß der Wettkampfzeit 1940 bestreiten die deutschen Leichtathleten am Samstag und Sonntag noch einen Länderkampf gegen Ungarn, der in Budapest vor sich geht. — Nach den beiden Begegnungen mit Italien und dem Dreiländertreffen mit Schweden und Finnland in Helsinki ist auch dieser Kampf von größerer Bedeutung, denn die Ungarn waren schon immer ein starker Gegner und sie haben sich noch vor einer Woche im Ländertreffen mit Finnland hervorragend geschlagen. Es wäre daher verfehlt, diesen Kampf von der leichten Seite zu nehmen, vor allem auf dem heißen Budapester Boden.

In Budapest kommt es am Wochenende zum ersten offiziellen Leichtathletik-Länderkampf zwischen Deutschland und Ungarn. Im Rahmen eines Fünfländerkampfes kam es 1925 in Wien zum ersten Zusammentreffen mit den Magyaren. Deutschland siegte hier mit 69 vor Ungarn mit 65 Punkten. Zehn Jahre später, 1935 in Berlin, gab es wieder ein Fünfländertreffen, das Schweden mit 56 vor Deutschland mit 52,5 und Ungarn mit 40 Punkten gewann.

Auf beiden Seiten rückt das stärkste Aufgebot an, so daß große Kämpfe zu erwarten sind. Wenn auch ein deutscher Gesamtsieg sehr wahrscheinlich ist, so dürfte doch das Ende ziemlich knapp ausfallen. Bei der augenblicklich guten Form der ungarischen Athleten wird es an Ueberraschungen sicherlich nicht fehlen. Es starten:

100 m: Mellerowicz, Kersch (Deutschland); Gyenes, Koronpai (Ungarn). 200 m: Mellerowicz, Scheuring (D); Gyenes, Sandor (U). 400 m: Harbig, Ahrens (D); Polgar, Gobi (U). 800 m: Harbig, Brandscheit (D); Szabo, Harsanyi (U). 1500 m: Kaindl, Giesen (D); Szabo, Harsanyi (U). 5000 m: Eitel, Eberlein (D); Kelen, Szilagyi (U). 10 000 m: Legge, Hausmofer (D); Kelen, Szilagyi (U). 110-m-Hürden: Becker, Leitner (D); Dr. Szabo, Nadasdi (U). 400-m-Hürden: Mayr, Hölling (D); Polgar, Kiß (U). Hochsprung: Nacke, Schlegel (D); Cserna, Gaspar (U). Weitsprung: Glötzner, König (D); Gyuricza, Vermes (U). Stabhochsprung: Glötzner, Haunzwickel (D); Zsuffka, Kovacs (U). Dreisprung: Munding, Schwenke (D); Dusnoki, Somlo (U). Kugelstoßen: Trippe, Woellke (D); Daranyi, Nemeth (U). Diskuswerfen: Trippe, Wotapek (D); Kulitzy, Horvath (U). Speerwerfen: Pektor, Loose (D); Varszegi, Rakhely (U). Hammerwerfen: Blask, Storch (D); Biro, Racz (U). Viermal-100-m: Bönecke, Mellerowicz, Neckermann, Kersch (D); Szigetvary, Korompai, Sandor, Gyenes (U). Viermal-400-m: Ahrens, Linnhoff, Wieland Harbig (D); Polgar, Vadas, Gobi, Sandor (U).

In den beiden kurzen Strecken wird Harald Mellerowicz nach seinen letzten großen Erfolgen auch von den Ungarn nicht zu schlagen sein. Ob Kersch und Scheuring jeweils den zweiten Platz belegen werden, ist bei der Stärke von Gyenes schon fraglicher. Die 400 und 800 m sind eine ganz klare Angelegenheit für die Deutschen. Polgar und Gobi können kaum unter 50 Sekunden laufen, so daß auch der zweite Platz von Ahrens sicher erscheint. Dagegen wird über 800 m Brandscheit seine Schwierigkeiten mit Szabo und auch Harsanyi haben. Ueber 1500 m lief Szabo gegen die Finnen eine Zeit von 3:52,8 Minuten. Kaindl ist sein großer Rivale. Aber auch Giesen und Harsanyi werden ein ernstes Wort mitsprechen. Eitel und Eberlein sowie Kelen und Nemeth sind die Bewerber über 5000 m, die sich einen ungemein harten Kampf liefern sollten. Es kommt hier viel auf die taktisch richtige Einstellung unserer Läufer an. Im 10 000-m-Lauf startet Legge für Syring mit Haushofer gegen Kelen und Szilagyi, die ausgesprochene Favoriten sind. In den beiden Hürdenstrecken ist der Ausgang ziemlich offen, denn die Ungarn haben hier schon immer gute Leute zur Verfügung gehabt. Dennoch wird über 400 m Oberleutnant Hölling kaum zu schlagen sein, wenn er auch seine Bestform noch nicht wiederfinden konnte.

Die Sprungwettbewerbe versprechen ebenfalls recht interessant zu werden. Wenn Nacke 1,90 m überspringt, hat er gewonnen, denn stärker sind die Ungarn nicht. Im Weitsprung sind die Aussichten für uns schon weniger günstig und im Stabhochsprung ist Zsuffka der große Gegner von Glötzner und Haunzwickel, der die 4 Meter immer sicher hat. Bleibt der Dreisprung, der wieder einen deutschen Doppelerfolg bringen müßte.

Bei den Würfen ist Deutschland im Kugelstoßen durch Trippe und Woellke und im Hammerwerfen durch Blask und Storch natürlich klar überlegen. Aber mit dem Diskus und dem Speer wird der Gegner ein ernsthafter Konkurrent sein. Wotapek und Trippe müssen die Scheibe schon sehr weit werfen, sollen Horvath und Kulitzy bezwungen werden. Und im Speerwurf wird es für Pektor und Loose kaum reichen, an Varszegi heranzukommen.

Da die beiden Staffeln wieder sichere deutsche Siege erwarten lassen und hier die Wertung mit 4:1 Punkten erfolgt, ist der deutsche Gesamtsieg kaum zweifelhaft, oder es müßte schon ganz „dicke" Ueberraschungen geben, dazu noch in größerer Zahl.

Den Kämpfen wird auch der Reichssportführer beiwohnen, der anschließend am Sonntag auch beim Fußballkampf Deutschland—Ungarn ist, der nach Abschluß der Leichtathletik zur Durchführung kommt.

Wanderrudern

Wenn die schlanken Rennboote schon längst vom Wasser verschwunden sind und viele Rennruderer erst einmal nach anstrengender Trainings- und Regattazeit eine wohlverdiente Ruhepause genießen, dann sind immer noch die Wanderruderer an der „Arbeit". Sie sind eigentlich immer in Betrieb, erst wenn Flüsse und Seen durch Eisgang nicht mehr befahrbar sind, geben auch sie ihren schönen Sport auf. Von den Rennruderern werden die Wanderruderer oft über die Achsel angesehen, man hält sie für Ruderer zweiter Klasse. Sehr zu Unrecht! Ganz abgesehen davon, daß viele Rennruderer und noch mehr ehemalige Rennruderer sehr gern ins Gigboot steigen, um nun einmal auch die Freuden des Wanderruderns zu genießen. Das Rudern hat ja mit vielen anderen Sportarten etwas gemeinsam: es erfüllt neben dem Wettkampf auf den Regatten gleichzeitig auch die ewige Wandersehnsucht des Deutschen. Wenn natürlich auch der Sommer mit seinen langen Tagen, sonniger Wärme und grünender Landschaft die Hauptfahrtenzeit ist, so hat doch auch die herbstliche Wanderfahrt ihre Reize, die sich keiner entgehen lassen sollte.

Sonntags- oder Salonruderer rechnen wir nicht zu den Wanderruderern, die aus einem ganz anderen Holz geschnitzt sein müssen. Ein echter Wanderruderer muß allerhand „auf dem Kasten" haben, er begnügt sich nicht mit ein paar Kilometer und steigt dann möglichst bald an einer Raststätte, etwa gar einem Lokal, aus, sondern 50 km Tagesleistung und mehr sind für ihn eine Selbstverständlichkeit. Da muß man früh genug aufstehen, es wird nicht gefragt, was für Wetter herrscht, sondern da heißt es, sich ordentlich in die Riemen legen und eine „Latte hinter sich zu bringen". Beim Wanderrudern lernt man den langen, ausgiebigen Schlag, da muß ordentlich durchgezogen werden, und da gilt es ebenso, die Kräfte der Mannschaft ökonomisch einzuteilen. Andererseits ist es aber, allen Kampfgeist in Ehren, nicht Sinn und Zweck des Wanderrudersports, eine Wanderfahrt zu einer Rennfahrt zu gestalten. Will man das, dann soll man lieber ins Training zum Rennrudern gehen, wo solche Leute gebraucht werden.

Nicht minder als das Rennrudern stärkt das Wanderrudern die Kameradschaft, und gerade hier ist Gelegenheit gegeben, wo auch die „Frau im Boot" zeigt, daß sie mehr kann, als nur für gute Kost zu sorgen. Sie will nicht nur mitgenommen werden, sondern ein gleichwertiger, mit gleichen Pflichten ausgestatteter Gefährte sein — und sie ist es auch! Natürlich ist die Großfahrt besonders erstrebt, sie führt weit in die Landschaft deutscher Seen und Ströme, aber auch eine Wochenendfahrt, ja selbst nur die Tagesfahrt, richtig ausgesucht, eingeteilt und durchgeführt, bietet unendlich viel Schönes. Je mehr das Jahr sich dem Ende zu neigt und je unfreundlicher die Witterung wird, umso härter muß natürlich der Wanderruderer sein, wenn er auch dann noch auf die ihm lieb gewordene Fahrt nicht verzichten will.

Seitens des Reichsfachamtes wird das Wanderrudern außerordentlich gefördert. Es werden nicht nur Boote zur Verfügung gestellt, sondern auch Fahrten aller Art und Dauer ausgearbeitet und durchgeführt. Es hat kaum bisher einen Teilnehmer an solchen Fahrten gegeben, die vielen dazu eingeladenen Ausländer nicht ausgenommen, der sie nicht zu seinen schönsten sportlichen Erinnerungen zählt.

Beginn: 15 Uhr!

Die Nachricht, daß die Meisterschaftskämpfe demnächst um 15 Uhr, teilweise auch um 14.30 Uhr, beginnen werden, ist wohl von jedem Anhänger des runden Lederballes, wie auch von den aktiven Spielern selbst, außerordentlich begrüßt worden.

Die Vorteile liegen klar auf der Hand. Einmal suchen Spieler und Zuschauer wegen der Verdunkelung das warme Bett doch eher auf als früher, so daß ihnen also durch die frühere Ansetzung der Spiele ein längerer Abend — der ja im Winter schon früh beginnt — geschenkt wird, zum andern ist der Sonntag dann auch nicht mehr so „zerhackt" wie früher, wo man nach dem Mittagstisch und vor dem Beginn der Kämpfe doch oftmals nur die Zeit totschlug. Es war für jeden, der sich am Sonntag von des Werktags Arbeit erholen wollte, eine Art Leerlauf. Hinzu kommt noch, daß jetzt alle besser nach dem Kampf noch ein Kino oder das Theater besuchen können, während früher daraus vielfach eine reine Hetzjagd wurde, die viel von der Freude nahm, die einem am Abend auf den bewußten Brettern und auf der flimmernden Leinwand geboten wurde. Dabei sei allerdings noch erwähnt, daß teilweise sowohl die Kinos als auch die Theater aus natürlichen Gründen jetzt auch schon eher zu spielen beginnen.

Auf jeden Fall wird es niemanden geben, der die zeitliche Vorverlegung nicht begrüßen würde. Und im übrigen: jetzt hört endlich die Fragerei auf — die für die Reichsbund-Offiziellen schon nicht mehr erträglich war —, warum denn nicht endlich die Kämpfe eher begännen.

Saager Fünfter in Kopenhagen

Drei deutsche Straßenamateure sowie einige sehr schnelle Schweden beteiligten sich am Sonntag an einem über 144 km führenden Rundstreckenrennen in der dänischen Hauptstadt. Der Berliner Harry Saager hielt sich am besten und traf zusammen mit der Spitzengruppe ein, von der nach einer Fahrtzeit von 3:54,50 Std. der Däne Rudolf Rasmussen Spurtsieger vor dem Gewinner der schwedischen Sechstagefahrt Sven Johansson, Frode Sörrensen-Dänemark und Hellberg-Schweden wurde.

Helsinki hofft immer noch auf Olympische Spiele

Finnland trägt sich nach wie vor mit der Hoffnung, doch noch die Ausrichtung der ersten Olympischen Spiele nach Kriegsende, seien es vielleicht auch sogenannte Zwischenspiele, zu erhalten. Aus diesem Grund ist jetzt beschlossen worden, daß die Holztribünen, mit denen das Fassungsvermögen des Stadions in Helsinki auf 63 000 Zuschauer gebracht wurde, vorerst noch nicht wieder abgerissen werden. Bei der seinerzeitigen Abnahme der Holzbauten hat die Baupolizei die Gebrauchsdauer auf etwa 8 Jahre veranschlagt.

Westfalen und Rheinland

Mehr Eier als im letzten Friedensjahr

Die Lebensmittelrationen im ersten Kriegsjahr

Der beste Beweis dafür, wie sehr sich die englischen Aushungerungsstrategen verrechnet haben, ist die Tatsache, daß die zu Kriegsbeginn festgesetzten Lebensmittelrationen seit 13 Monaten praktisch unverändert geblieben sind. Gewisse Verfeinerungen, die sich in der Praxis ergaben, bedeuteten in keinem Falle einen Nachteil für die Verbraucher, meist jedoch einen erheblichen Vorteil. So wurde die Fettmenge für die Kinder bedeutend erhöht, für die Kleinkinder von 320 Gramm auf 500 Gramm in vier Wochen, bei den Kindern von 3 bis 6 Jahren sogar von 320 auf 750 Gramm, bei den Kindern von 6 bis 10 Jahren von 820 auf 1035 Gramm. Ebenso beachtlich ist die Erhöhung der Brotration für die Jugendlichen.

Die günstige Versorgungslage machte es möglich, eine ganze Anzahl Sonderzuteilungen vorzunehmen. So gab es in den vier Wintermonaten je weitere 125 Gramm Fleisch. Im Sommer wurden mehr Eier ausgegeben. Die Haushaltungen erhielten im ersten Kriegsjahr 85 Eier je Kopf, erheblich mehr, als im letzten Friedensjahr ausgegeben wurden und etwa so viel, wie dem friedensmäßigen Durchschnittsverzehr entspricht.

Wie der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft in der NS.-Landpost mitteilt, hätten ohne die gewaltige Kältewelle ohne Zweifel über 100 Eier pro Kopf abgegeben werden können. In den Sommermonaten konnten außerdem etwa 75 v. H. Eier mehr in die Vorratswirtschaft gebracht werden als im besten Friedensjahr. Die günstige Entwicklung der Buttererzeugung, die gegenüber 1939 um etwa ein Drittel erhöht werden konnte, machte es möglich, in der Zeit des größten Milchanfalles statt Margarine Butter auszugeben. Auch die Herstellung von Vollfettkäse wurde im Sommer wieder zugelassen, die Käseration sogar um ¼ erhöht. Alle diese Vergünstigungen waren infolge der weit vorausschauenden Arbeit des Reichsnährstandes möglich, ohne die reinen Lagerbestände zu verringern. Auf vielen Gebieten haben sich die Vorräte sogar vergrößert. Das deutsche Landvolk hat vor allem teil an diesem Erfolg. Während die Soldaten an der Front kämpften, hat es seinen Kriegsbeitrag auf dem Acker geleistet.

Vergehen gegen das Luftschutzgesetz

Wiesbaden. Bei einem Luftalarm traf ein Luftschutzblockwart bei einem Kontrollgang einen Einwohner, der in der offenen Haustür stand, so daß ein Lichtschein auf die Straße fiel. Er forderte ihn auf, die Tür zu schließen und sich in den Luftschutzkeller zu begeben. Da der Angesprochene dieser Aufforderung nicht nachkam, schob ihn der Beauftragte in den Hausgang. Als dieser bei der nächsten Runde wieder an dem Haus vorbeikam, stand der Mann wieder in der Haustür. Der Beauftragte forderte dessen Personalien, was aber mit den Worten verweigert wurde: „Zeigen Sie mir erst Ihren Ausweis, da könnte jeder kommen und die Personalien verlangen." Bei dieser Auseinandersetzung erhielt der Beauftragte des Luftschutzbundes einen Faustschlag ins Gesicht. Er begab sich nun in das Nebenhaus, um mit Hilfe des dortigen Luftschutzwartes die Personalien des rabiaten Menschen festzustellen. Doch auch diesmal wurde der Blockwart angegriffen und die Treppe hinuntergestoßen. Wegen dieser Vorgänge wurde der Täter verhaftet und dem Wiesbadener Schnellrichter zugeführt. Der Angeklagte gab den Sachverhalt unumwunden zu und erhielt wegen Körperverletzung und wegen Vergehens gegen das Luftschutzgesetz eine sofort zu verbüßende Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

Zuchthaus für einen Heiratsschwindler

Duisburg. Seit seinem 14. Lebensjahre hat sich der jetzt 32jährige Bernhard Altmeier immer wieder als übler Tunichtgut gezeigt und Polizei und Gerichten schon viel Arbeit gemacht. Diebstähle, Roheitsdelikte, kleine und große Betrügereien wechselten miteinander ab. Mit 30 Jahren verlegte er sich auf Heiratsschwindeleien. Meistens waren es Witwen oder geschiedene Frauen, deren Anschriften er in Erfahrung gebracht und mit denen er dann Beziehungen angeknüpft hatte. Er schwindelte den Frauen Kleider ihrer früheren Männer sowie Geld ab und verschwand dann. Zwei Jahre später entdeckte ihn eine der Betrogenen, als er mit dem Fahrrad über die Homberger Brücke kam. Auf das Geschrei der Frau hin eilte ein Feuerwehrmann hinzu, den der Betrüger für einen Polizisten hielt. Er gab Fersengeld, und es gelang ihm diesmal zu entkommen. Später traf die Frau ihn wieder und ließ ihn durch einen Soldaten festnehmen. Jetzt wurde er zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung gegen ihn angeordnet.

Vorzeitiges Ende einer „Weltreise"

Osnabrück. Ein aus Danzig stammender 16jähriger Bursche verließ eigenmächtig seinen Arbeitsplatz, um angeblich eine „Weltreise" anzutreten. Er benutzte zu seinem Vorhaben ins Reich fahrende Güterzüge. In Osnabrück entdeckte man den Jungen in einem Bremserhäuschen, nahm ihn fest und machte der „Weltreise" damit ein vorzeitiges Ende.

Eine „zarte" Behandlung

Bochum-Hövel. In einem Hause an der Jägerstraße kam es zu einem schweren Ehekrach. Der Ehemann war angetrunken nach Hause gekommen und mißhandelte nach einem vorausgegangenen Wortwechsel seine Frau schwer. Mit einem eisernen Feuerhaken schlug er auf die wehrlose Frau ein, so daß sie mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Unberechtigt eine Arbeiterrückfahrkarte benutzt

Münster. Ein Mann aus Hesepe, Kreis Bersenbrück, hatte sich rechtswidrig eine Arbeiterrückfahrkarte gelöst, obwohl er wissen mußte, daß er nach den bestehenden Vorschriften dazu nicht berechtigt war. Er wurde wegen Betruges zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt. Trotz der Geringfügigkeit des Schadens, den er der Reichsbahn zufügte, mußte entsprechend seinem hohen Einkommen auf die genannte Strafe erkannt werden. Eine Einstellung des Verfahrens wegen Geringfügigkeit kam nicht in Frage.

So wirbt der deutsche Chirurg

Schlechte Prothesen im Zug nach Versailles

Der Zug nach Versailles fährt mir vor der Nase weg. Es ist immer dasselbe: Auf einem fremden Bahnhof verläuft man sich mit wunderbarer Geschicklichkeit, auch wenn alles recht klar angeordnet ist: Herumguckerei und Suchen machen das Nächste fern, oder wie der Volksmund drastisch sagt: man sieht den Wald vor Bäumen nicht.

Ein Schriftleiter ist zum Schauen bestellt. Er soll nie über einen Zug unglücklich sein, der ihm vor der Nase fortfährt ... er gewinnt damit nur Zeit, sich die Welt im kleinen oder im großen anzusehen. Und so nahm ich denn auch die Zwangspause von einer halben Stunde mit Seelenruhe hin und widmete mich dem Reisepublikum. Es war nicht sonderlich anders als in unseren Großstädten mit dem typischen „Nahverkehr" auf den Eisenbahnen. Aber da fällt mir ein französischer Kriegsverletzter aus dem Weltkrieg auf, der sich nur sehr mühsam zu seinem Sitz hin bewegt. Und dann kommt ein gut gekleideter anderer französischer Kriegsverletzter in das Abteil. Seinem Anzug und seinem Aussehen nach konnte er ein Ingenieur oder Depositenkassenvorsteher oder auch Verwaltungsbeamter sein. Er ist gut gekleidet und trägt die rote Rosette der Ehrenlegion. Dieser Kriegsverletzte schraubt sich nun geradezu durch das Abteil, das sich inzwischen gefüllt hat, und findet endlich auf den hinteren Bänken noch eine geräumige Sitzgelegenheit, in die er sich ächzend und krächzend, geradezu mit Drehbewegungen, hinfallen läßt. In einer Zwischenstation steigt er aus. Ich kann ihn nochmals beobachten. Der Mann ist an sich ausgesprochen rüstig, hat auch ein helles Auge und eine gesunde Gesichtsfarbe, aber sein rechtes Bein ist verkürzt, und es klappt bestimmt nicht mit dem Gehen oder Sichwenden, mit dem Hinsetzen oder mit dem Aufstehen.

Also war das Warten doch nicht vergeblich. Also gab es doch eine Beobachtung auf „freier Strecke". Aber an ein solches kleines Erlebnis kann man keine großen Schlußfolgerungen anhängen. Zu viele persönliche Zufälligkeiten können eine Rolle spielen, als daß dieses Erlebnis als typisch geschildert werden könnte. Schade, daß kein erfahrener Arzt in der Nähe ist! Ein Königreich für einen Arzt, der Erfahrung hat und vernünftig Auskunft geben kann.

Auch damit sollte Rat werden. Auf der Heimfahrt war ich — wie es der gute Zufall will — sogar mit zwei Aerzten zusammen. Ich erzähle einem dieser deutschen Aerzte mein Erlebnis und stelle die Frage: „Handelt es sich hier um einen Einzelfall? Und wenn es sich um einen Einzelfall handelt, was ist an dieser typischen Erscheinung schuld?"

Der deutsche Arzt antwortet mir: „Sie haben hier wirklich ein bezeichnendes Erlebnis gehabt, das auch ich immer wieder bestätigt fand. Die Franzosen sind mit ihrer Prothesenmacherei — rauh gesprochen — bei 1870 stehengeblieben. Ihre Prothesen sind einfach primitiv. Sie haben selbstverständlich einen französischen Schwerkriegsverletzten aus dem Weltkrieg gesehen. Aber mit dem französischen Verwundeten aus dem jetzigen Krieg sieht es nicht anders aus."

Ich werfe eine Frage dazwischen, wie solche Zustände möglich seien. Die französische Medizin habe wohl auch gewisse Leistungen aufzuweisen. Der Name Pasteur habe doch Weltruf.

„Das ist auch vollkommen richtig. Die Franzosen haben hervorragende Einzelleistungen aufzuweisen. Besonders auf dem Gebiete der Bakteriologie und der inneren Medizin. Aber ihnen ist die zweckvolle Gemeinschaftsarbeit fremd. Wir haben im geraden Gegenteil mit der sinnvoll ausgerichteten Gemeinschaftsarbeit die größten Erfolge. Und auf keinem Gebiete größer als auf dem chirurgischen, das für die Kriegsmedizin von ausschlaggebender Bedeutung ist. Unsere Chirurgen haben es nicht gerade leicht: Sie haben einschließlich des praktischen Jahres sechs Jahre allgemeine ärztliche Ausbildung genossen. Ihre chirurgische Facharbeit dauert weitere vier Jahre. Die zweckvolle Gemeinschaftsarbeit begann also zunächst mit der Heranzüchtung eines Stammes tüchtiger Chirurgen auf lange Frist. Es sind überwiegend Zivilärzte, die jetzt als Reserveärzte Kriegsdienst getan haben. Ihnen stehen ein großes Wissen und vor allem eine große Erfahrung zur Seite. Das gibt ihnen die Ruhe der Disposition und die Sicherheit der Hand. Ich schätze, daß in 98 v. H. aller Verwundungen Amputationen vermieden wurden. Ich bin natürlich Arzt und nicht Statistiker. Meine Aufnahme ist eine Schätzung. Aber ich bin überzeugt, daß nur ein geringfügiger Hundertsatz aller Verwundungen zu Amputationen führte. Amputationen sind nur unumgänglich, wenn Wundstarre oder Gasbrand da sind. Dann müssen Amputationen ausgeführt werden, schon weil die gefürchteten Bakterien der Wundstarre und des Gasbrandes den Sauerstoff der Luft nicht vertragen, die Amputation also das gefährdete Fleisch dem Luftzutritt bloßlegen muß."

„Wie arbeiten Sie denn mit dem Franzosen zusammen?" frage ich dazwischen.

„Recht gut. Wir unterstützen uns gegenseitig. In persönlicher Beziehung klappen die Dinge, nur ist auch ein gutes Instrumentarium der französischen Chirurgen selten so reichhaltig, wie unser Normal-Instrumentarium. Die Franzosen haben auch moderne Krankenhäuser nach amerikanischem Muster vereinzelt hingesetzt. Die Bauausführung ist aber schlecht. Die Hörbarkeit vom obersten bis zum Erdgeschoß ist sozusagen absolut. Die elektrischen Leitungen sind Außenleitungen alten Stils. Die Zahl der Neubauten ist übrigens recht gering."

„Aber wenn ich über unsere Erfahrungen im Sanitätswesen dieses Krieges schon spreche, so muß ich unbedingt eines auch sagen. Unser Sanitätspersonal hat sich ganz hervorragend bewährt. Die Ausbildung war häufig kurzfristig, die Männer kamen aus den verschiedensten Berufen, waren z. B. von Hause aus Friseure, Kassenboten, Angestellte usw. So zweckvoll der Unterschied war, sie hätten die Bewährungsprobe doch nicht bestanden, wenn nicht ihr guter Wille einen so positiven Anteil an ihrer Arbeit gehabt hätte. Es hat Zeiten gegeben, in denen sie vier Tage und vier Nächte nicht zur Ruhe kamen. Aber alle — Aerzte, Sanitätspersonal, Verwundete — haben sich gefreut, wenn es so weit war, daß unsere deutschen Rot-Kreuz-Schwestern in Erscheinung treten konnten. Das Sanitätspersonal mag ein Höchstmaß an Geschicklichkeit und gutem Willen erreichen, — die frauliche Mütterlichkeit kann es nicht ersetzen. Die deutsche Rot-Kreuz-Schwester ist gekommen wie das Licht. So war es, und nicht anders, auch wenn ihre Arbeit solche heiklen Aufgaben umfaßte wie das Wechseln der Verbände oder — auf gut deutsch gesprochen — das Reichen des Töpfchens. Wo sie hinkamen, da war Freundlichkeit und Sauberkeit. Und da gehört auch der Sanitätsverwaltung ein Wort des Dankes. Unsere Zahlmeister waren sich sehr klar darüber, was das deutsche Heer an der Rot-Kreuz-Schwester hat: Sie haben dafür gesorgt, daß ihr im Dienst auch eine Erfrischung, ein Täßchen Bohnenkaffee oder eine Fruchtschale mit Obst gereicht wird. Und dann gab es noch einen seelischen Heilfaktor: Unsere Verwundeten haben gewußt, daß wir den Krieg nicht mehr verlieren können. Den Sieg aber wollten alle noch erleben. Dieser Wille hat den Aerzten, den Sanitätern und den Rot-Kreuz-Schwestern zur Seite gestanden: Er hat geholfen, unsere Verwundeten schnell gesund und mobil zu machen.

Wie bauten die Germanen?

Was Tacitus berichtet / Holz und Lehm wurde zusammengefügt

Der auffallende Widerstand, den die sieggewohnten Römer bei dem Eindringen in das Land der germanischen „Barbaren" fanden, rief ihr Interesse für dieses Volk wach. Und Tacitus mit seinem Werk „Germania" wurde zu einem heute unschätzbaren Verkünder germanischer Sitten und Gebräuche. Das, was er aber über ihre Bauweise und Siedlungsart zu sagen weiß, ist so lückenhaft, daß es mühsame Studen nötig machte, um ungefähr ein Bild davon zu gewinnen, wie unsere Vorfahren ihre Häuser bauten, in welcher Art sie ihre Dörfer gründeten, wie sie ihre Wohnungen einrichteten.

Das Material, mit dem sie ihre Gebäude aufführten, bestand in Holz und Lehm, zu Fachwerken zusammengefügt, mit einem Rohr- oder Holzdach gedeckt. Aus Steinen baute man nur den toten Fürsten Häuser, die „Hünengräber" mit ihrer typischen Umkränzung von gewaltigen Steinen sind bekannt. In diesen Gräbern nun fand man Anhaltspunkte für die übrige Bauweise, denn man gab den Toten Nachbildungen von Häusern mit ins Grab oder bestattete die Ueberreste in solchen Urnen, die Häuser darstellten.

Die Germanen siedelten sich zumeist in Einzelgehöften an. Dörfer sind wenig gefunden worden. Ein derartiges „Haufendorf" fand man außer bei Hannover auch in Buch bei Berlin. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß sie über gemeinsame Vorratshäuser verfügen, die ihnen als einem Viehzucht treibenden Volk notwendig waren. Doch im allgemeinen stand das Haus allein, auf einem freien Platz, an einer Quelle, geschützt von Gesträuch. Die Art dieser Häuser gestaltet sich auf einem verhältnismäßig kleinen Bezirk überraschend vielseitig.

Während die so leichten Pfostenhäuser aus der Gegend von Hoya und Aschersleben ein Satteldach tragen, fand man bei Staßfurt ein Walmdach, und die Markomannen bauten spitze Rundd ächer. Bei Zwintschöne und Burgkemnitz grub man Urnen aus, deren Dach eine richtige Kuppel bildete. Keines der vielen Dächern aber kennt einen Schornstein. Die Rauchschwaden mußten entweder durch die Tür abziehen oder durch ein Loch an der Giebelwand, dem späteren „Eulenloch". Da man auch keine Fenster kannte, so muß man sich von der Wohnlichkeit des Inneren einen recht düsteren Begriff machen. Bei einer Urne aus Tochheim findet man über dem Rauchloch in der Spitze des Daches einen Windschutz nachgebildet.

Bei den Chatten baute man nachweisbar viereckige Grundrisse, bei Kiekindemark, Luggendorf und Gandow aber war die sogenannte „Rundjurte" üblich mit einem schildkrötenartig gewölbten Dach. Die Dächer der neueren Zeit weisen um das Dach laufende Traufenränder auf. Bei Burgkemnitz scheint man eine Art von Keller ausgehoben zu haben. Tacitus berichtet, daß mancherorts die Germanen Höhlen gruben, sie oben mit einer Dungschicht beschwerten und darin im Winter einen warmen Wohnplatz fanden, sowie einen sicheren Aufbewahrungsort für ihre Feldfrüchte. Im Kriegsfalle galt diese Höhle als sicherer Ort für Frauen und Kranke. Die Häuser in Buch haben eine Besonderheit, die nur an germanischen Häusern nachweisbar ist: dem viereckigen Hausraum ist an der Schmalseite des Einganges eine Halle vorgelagert. Dies ist typisch für das ostdeutsche Haus, das von den Westslaven übernommen worden ist und noch heute bis tief nach Rußland hinein vorherrscht. Diese Anordnung erinnert stark an die Paläste, wie Homer sie in seinen Epen geschildert hat. Aus ihnen entwickelte sich in Griechenland der Tempel.

In einigen gegenwärtigen Haustypen finden wir Bekanntes aus den altgermanischen Bauten. Das niedersächsische Bauernhaus mit seinem Einraum, das tiefdachige Thüringer Bauernhaus, das östliche Haus mit seiner Vorhalle sind mit der Vergangenheit lebendig verbunden.

Keine Körbe ans Rad hängen

Löhne. Die Unsitte, Körbe und dergleichen während der Fahrt an den Fahrradlenker zu hängen, wurde dem Einwohner Winkelmann im nahen Häver zum Verhängnis. Als er, von Quernheim kommend, in die Hauptstraße einbiegen wollte, hinderte ihn der Korb an der Führung des Rades, so daß er, den abschüssigen Weg hinuntersausend, mit voller Wucht gegen einen Straßenbaum fuhr, wo er mit schweren Verletzungen liegen blieb. Er mußte ins Bünder Krankenhaus gebracht werden, wo er mit einem Schädelbruch darniederliegt.

1000 Mark beim Abendschoppen gewonnen

Solingen. Ein unverhofftes Glück fiel einem älteren Solinger Gartenbaubesitzer in den Schoß. Beim Abendschoppen wagte er auch einmal ein 50-Pfennig-Stück. Und siehe da: Schon gleich das erste Los brachte den Höchstgewinn von 1000 Mark.

Fuhrwerk von einer Lokomotive erfaßt

Hamm. Auf einem Uebergang der Reichsbahnstrecke Hamm—Dortmund über einen Feldweg beim benachbarten Nordbögge ereignete sich in den Morgenstunden des 30. September ein schwerer Unfall. Zwei Kartoffelfuhrwerke hatten vor den Schranken das Passieren von zwei aus verschiedenen Richtungen kommenden Güterzügen abgewartet. Als dann die Schranken geöffnet wurden, fuhren die Fuhrwerke weiter. Als sich das zweite Fuhrwerk gerade auf dem Uebergang befand, brauste eine Lokomotive mit Packwagen heran. Der Fahrzeuglenker, der die Pferde am Kopf gefaßt hatte, konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die Maschine fuhr auf die Pferde, eins wurde über eine Hecke geschleudert und so schwer verletzt, daß es abgeschlachtet werden mußte, das zweite Pferd wurde 146 Meter weit mitgeschleift und getötet. Das Fuhrwerk wurde nicht beschädigt, da die Deichsel vom Wagen abgerissen wurde. Der Schrankenwärter, dessen Posten 150 Meter von dem Uebergang entfernt ist, gibt an, die Lokomotive sei nicht gemeldet worden und infolge des dichten Nebels habe er sie auch nicht früh genug sehen können. Er hatte noch im letzten Augenblick versucht, die Lokomotive dadurch zum Halten zu bringen, daß er ihr entgegenlief und mit einer roten Fahne winkte, jedoch war es bereits zu spät.

Im Straßengraben erstickt

Methler. Als der Platzarbeiter R. sich wie gewöhnlich in der Frühe auf seinem Fahrrad zur Arbeitsstelle begab, wurde er plötzlich von einem krampfähnlichen Anfall überrascht. Er kam zu Sturz und fiel in einen schlammigen Graben, in dem er erstickte, da keine Hilfe zur Stelle war.

Bezugscheine für kinderreiche Familien

Auf eine Anregung des Reichsbundes Deutsche Familie hat der Reichswirtschaftsminister die Wirtschaftsämter darauf hingewiesen, daß die Zuteilung bezugbeschränkter Waren selbstverständlich nicht nach Haushalten, sondern nach der Kopfzahl der im Haushalt zusammengefaßten Familie zu erfolgen hat. Dabei sollen die Anträge kinderreicher Familien, die sich wegen des geringen auf den Kopf entfallenden Einkommens des Ernährers in der Vorkriegszeit keine hinreichenden Vorräte an bezugbeschränkten Waren, insbesondere an Spinnstoffwaren anschaffen konnten, besonders und vorab berücksichtigt werden.

Das „Mangobaum"-Wunder übertrumpft?

Ein erstaunliches Fakirkunststück wird erst jetzt aus Bombay bekannt. Dort hatte sich ein Hindu vor den Augen eines tausendköpfigen Menge in einen Sarg legen lassen, der hierauf fest verschlossen und zugenagelt ins Meer versenkt wurde. Sechs Stunden lang warteten die Zuschauer auf das „Wunder", das ihnen der Fakir angekündigt hatte. Plötzlich trat dieser mitten aus der Menge heraus und befahl, den Sarg, in dem er lag, wieder emporzuziehen. Der Totenschrein wurde geöffnet und man fand ihn, nachdem die unversehrten Verschlüsse entfernt waren, vollständig leer. Das Fakirkunststück bildete wochenlang das Tagesgespräch Bombays.

Ein Holzbein wurde Pfandobjekt. Senor Alves war in der Kneipe der resoluten Wirtin am Bahnhof kein gern gesehener Gast. Er trank oft und viel, wobei er meistens das Bezahlen vergaß. Als er wieder einmal ohne einen Peso in der Tasche eine Nacht durchzechte, nahm die schlaue Wirtin, während er schlief, sein Holzbein an sich und behielt es als Pfand für die Zeche. Nunmehr hat der Einbeinige die Wirtin vor Gericht verklagt.

Harte Strafe für Alkoholsünder. In der amerikanischen Stadt Boston scheint man sich immer noch nicht an die Aufhebung der Prohibition gewöhnt zu haben. Denn die Zahl der sich sogar am hellichten Tag sternhagelvoll trinkenden Einwohner wächst dauernd. Um diesem Laster Halt zu gebieten, hat sich der Bostoner Polizeipräfekt zu einer ebenso originellen wie drastischen Maßnahme gezwungen gesehen, die ihren Eindruck auf die trinkfreudigen Kreise Bostons sicher nicht verfehlen wird. Wird nämlich ein Betrunkener auf der Straße aufgegriffen, so sperrt man das menschliche „Sumpfhuhn" in einen großen Käfig, der sodann mehrere Stunden lang durch die Stadt gefahren wird, zum Gaudium aller Nüchternen — und der zahlreichen Jugend, die das seltsame Gefährt ununterbrochen begleitet.

Eine vielversprechende „Sauhatz". Die Stadtväter von Honolulu scheinen praktisch denkende Leutchen zu sein. Sie schlugen nämlich durch eine kluge Anordnung zwei Fliegen mit einer Klappe: Erstens steuerten sie der Arbeitslosigkeit und bekämpften gleichzeitig die herrschende Schweineplage, indem sie bestimmten, daß die von der Stadt unterstützten Arbeitslosen nur dann Geld bekämen, wenn sie sich auf die Jagd nach wild lebenden Schweinen machten. Diese sind nämlich bereits zu einer großen Gefahr für die dortige Landwirtschaft geworden, da die nach Zehntausenden zählenden Tiere die Felder der Bauern stark verwüsten. Die Arbeitslosen haben sich mit Vergnügen auf diese Beschäftigung gestürzt, denn sie ernten damit nicht nur Sonderprämien bei Erlegung einer gewissen Anzahl von Tieren, sondern dürfen nach Herzenslust auch von dem Fleisch der Wildschweine mit nach Hause nehmen.

Töchter sind unpfändbar! In einem Karpatendorf in der Nähe von Hermannstadt kam es zu einem ergötzlichen Verfall. Dort hatte der Gerichtsvollzieher schon des öfteren bei einem hartnäckigen Steuerschuldner vorgesprochen. Er hatte aber nie etwas Pfändbares vorgefunden. Als er einmal wieder unverrichteter Dinge abziehen mußte, nahm er kurzerhand die Tochter des Schuldners mit und erklärte, sie sei gepfändet. Als der später heimkehrende Vater davon erfuhr, machte er sich sogleich auf den Weg zur Behörde und schlug einen mächtigen Krach. Selbstverständlich mußte der allzu eifrige Gerichtsvollzieher das Mädchen sofort wieder herausgeben, außerdem wurde er vom Richter selbst zu einer empfindlichen Strafe wegen Freiheitsberaubung verurteilt.

„Rache des kleinen Mannes"

„Monsieur le Soldat, retten Sie mir mein Baby"

Von Kriegsberichter Fritz Brunner

NSG. (PK.) Wir sitzen mit Kameraden im Quartier. Da kommt einer herein und meint: Heute werden wir wieder „eine rauschende Bombennacht" erleben. Richtiges Tommywetter, klare Nacht, Mondschein, so daß die Nachtpiraten in großer Höhe fliegen und wie immer wahllos ihre Bomben werfen können.

Die Kampfmethoden sind ja inzwischen weltbekannt geworden, so daß man darüber kein Wort zu verlieren braucht. Nach einiger Zeit beginnt auch schon das ferne Brummen eines näherkommenden Flugzeugs. Die Scheinwerfer fassten hinauf zum Sternenhimmel, aber das englische Flugzeug fliegt so hoch, daß es vorerst nicht zu fassen ist. Nun steht das Motorengeräusch fast über uns. Da öffnen sich



Vorbereitungen für den Aufstieg eines deutschen Fesselballons

PK-Tietz-Weltbild (M)

die Feuerschlünde der schweren Flak und das gewohnte Höllenkonzert unserer starken Abwehr setzt ein. Ringsum blitzt weiß das Mündungsfeuer auf, Abschuß auf Abschuß dröhnt durch die Nacht. Sekundenlang leuchten wie rote Sterne droben am Firmament die krepierenden Granaten auf. Deutlich hört man, daß der Tommy Kurs und seine Höhe wechselt, weil ihm das wilde Abwehrfeuer doch wohl zu ungemütlich wird. Sein Anflug ist gestört, aber er muß doch seine Bomben loswerden, ganz gleich, wohin sie treffen. Und richtig, mitten im Gang der Schlacht ist dann auch schon das Rauschen der niedersausenden Bomben zu hören, dem das dumpferschütternde Geräusch der Detonation folgt. Der „Held" der Royal Air Force ist seine Bombenlast los, und nun entzieht er sich in eiliger Flucht dem weiteren Beschuß. Eine halbe Stunde später kommt ein zweiter Nachtpirat angeflogen, der genau das gleiche, sinnlose Manöver macht, wie der erste. „Die Rache des kleinen Mannes", meint einer von uns. Gewiß, es steckt viel Wahres in diesem Wort, denn was sind denn diese einzelnen räuberischen Ueberfälle im Schutze der Nacht und aus schwindelnden Höhen gegen den massierten Einsatz unserer Luftwaffe bei Tag und Nacht? Wieder dasselbe Spiel: Schwerer Flakbeschuß, bedrängtes Kurven, Bombenrauschen und ab durch eilige Flucht!

Irgendwo in der Nähe von uns muß eine Bombe heruntergegangen sein, mitten in die Wohnhäuser der Franzosen. Draußen ist es ruhig. Friedlich leuchten die Sterne über der Stadt. Der Mond scheint hell, so daß wir bald die Stelle des Bombeneinschlages finden. Der Bombenvolltreffer ging in ein kleines Arbeiterhaus, das jetzt nur noch ein wüster Trümmerhaufen ist. Schon sind deutsche Soldaten und Männer der Organisation Todt dabei, den unter den Trümmern liegenden Zivilpersonen Hilfe zu leisten. Die Stätte des Wirkens der „Königlichen Luftmacht" bietet einen grauenvollen Anblick. Aus dem völlig zusammengebrochenen Haus kommt das verzweifelte Wimmern eingeschlossener Menschen. Soldaten der Kriegsmarine sind eben damit beschäftigt, eine alte Frau zu bergen, die im Bett von dem Bombeneinschlag überrascht wurde. Ein Wirrwarr von Balken und geborstenen Mauerstücken türmt sich über dem Bett, das aber bald freigelegt werden kann, so daß die arme Frau, nur leicht verletzt, aus ihrer Lage erlöst wird.

Aber weiter unten hört man noch Frauen weinen. Die Stimmen dringen aus dem Schutthaufen ganz fern. Das wird noch ein schweres Stück Arbeit werden, bis man da heran kann. Eine der Frauen ruft immer wieder verzweifelt einen Satz, den wir nach mehrmaliger Wiederholung schließlich verstehen: „Monsieur le Soldat, retten Sie mein Baby, retten Sie mir mein Baby!"

Wo ist denn das Kind! Eine Frau tritt auf mich zu und zeigt mir das Zimmer, in dem das Baby der Französin sein soll. Eine Mauer des Hauses steht noch. Vor einem Parterrefenster ist ein Laden. Da drin soll das kleine Kind liegen. Ich öffnete den Fensterladen. Das war einmal ein Zimmer, die Decke ist niedergebrochen, durch das gähnende Loch scheint der Mond. Unter den Trümmern liegt Kinderspielzeug, Puppen und ein zerquetschter Teddybär und darunter liegt auch das Baby, für das es keine Hilfe mehr gibt. Die Frau neben mir weint laut auf. Auch den anderen Frauen unter den Trümmern kann keine Hilfe mehr gebracht werden, weil sie inzwischen weiter eingezwängt werden und so eines elenden Todes sterben müssen. Ein Zivilist erzählt mir dann, daß am nächsten Tage der Mann der Frau mit dem Baby heimkommt. Er ist aus der Gefangenschaft entlassen worden.

In dieser Nacht wurde kein einziges militärisches Ziel getroffen. Eine Bombe fiel in ein Hospital und tötete mehrere Personen, weitere Einschläge in Wohnhäuser, weitere tote Frauen und Kinder, das waren die Ergebnisse dieses neuen Piratenstücks auf Churchills Befehl. So also kämpft das „christliche" England für die Zivilisation und Menschlichkeit Europas.



Auf dem Wege nach Berlin abgeschossen PK-Beilstein-Weltbild (M)

Dieser Vickers-Wellington-Bomber vermochte die massierte Abwehr unserer Flak nicht zu durchbrechen. Er wurde schon in Norddeutschland abgeschossen, ehe er sein Ziel erreichte.

Malta gehört zu Italien

Gründliche Abrechnung des „Giornale d'Italia" mit der „Times"

„Giornale d'Italia" veröffentlicht einen ausführlichen historischen Abriß über „Malta und Italien", in dem grundlegend mit den Geschichtsfälschungen der Londoner „Times" abgerechnet und die zweitausendjährige „italienische Geschichte" Maltas nachgewiesen wird. Die „Times" hatte kürzlich die Behauptung aufgestellt, daß Malta seit frühgeschichtlichen Zeiten nicht mehr zu Italien gehört habe. Dabei hätte dieses Geschichtsbuch über Malta, wie „Giornale d'Italia" betont, die „Times" darüber belehrt, daß Malta als äußerste natürliche Fortsetzung Italiens sich in das historisch-ethnographisch-kulturelle Geschehen Italiens einfügt. Schon im zweiten Punischen Krieg sei Malta das Bollwerk Roms gewesen und die Einwohner der Insel feierten den Prokonsul Tiberius Sempronius als Befreier, als er im Jahre 218 v. Chr. hier Hamilkar besiegt und gefangennahm. Später, Hamilkar besiegte und gefangennahm. Später, das italienische Stadtrecht. Von dieser Zeit an gehörte Malta fast zweitausend Jahre hindurch zur römischen Provinz Sizilien.

Die „Times" sprach andererseits auch in völliger Unkenntnis der geschichtlichen Tatsachen, wie „Giornale d'Italia" weiter ausführt, wenn es nicht böswillige Verdrehung war, von einer „fünfhundertjährigen spanischen Herrschaft" über Malta. Dabei hing die Insel selbst unter der Oberhoheit der spanischen Souveränität immer von Sizilien, das heißt vom Vizikönig von Sizilien, ab und stand auch weiterhin im Genuß der Privilegien und Rechte einer sizilianischen Stadt. Die „Times" habe ferner übersehen, daß selbst Karl V., als er Malta dem Johanniterorden überließ, dies in seiner Eigenschaft als Vizekönig von Sizilien, nicht aber als Kaiser von Deutschland oder als König von Aragonien und Kastilien getan habe. Die Konzessionsurkunde sei noch vor wenigen Monaten im Palast der Ordensmeister von Malta — heute der Sitz der britischen Gouverneure — ausgestellt worden. In diesem Dokument seien die Oberhoheitsrechte bekräftigt worden, die Karl V. für sich und seine Nachfolger auf den sizilianischen Königsthron wahren wollte. Das sei fast drei Jahrhunderte hindurch so geblieben. Jeder neue Ordensmeister mußte persönlich oder durch seine Botschafter beim König oder Vizekönig von Sizilien symbolisch die Abhängigkeit Maltas von der Oberhoheit der sizilianischen Krone bestätigen, die außerdem das Vorrecht behielt, die Bischöfe von Malta zu ernennen, ein Privileg, das bis zum Jahre 1807 ausgeübt wurde.

Nachdem sich Napoleon überraschend im Jahre 1798 in den Besitz der Insel gesetzt hatte, wandten sich die Malteser in der Folgezeit an ihren rechtmäßigen Souverän, den König von Neapel, um Hilfe, der ihnen Waffen, Munition, Truppen sowie die damals verbündete Flotte Nelsons sandte. Nach der Kapitulation der französischen Garnison hielt der englische Kommandant der Flotte, Alexander Ball, unter dem Titel eines „Gouverneurs der Insel Malta im Namen des Königs von Neapel" am 4. September 1800 auf Malta seinen Einzug.

Danach habe — wie „Giornale d'Italia" weiter ausführt, der große Betrug Londons zum Schaden des verbündeten Königs von Neapel begonnen. Ohne Zustimmung des Königs und der Malteser (die nur einen Schutz wollten, nicht aber die Herrschaft Englands) ließ sich England im Pariser Vertrag von 1814 teilweise den Besitz Maltas zuerteilen.

Wenn die „Times" heute so viel Aufhebens von der angeblich einmütigen Loyalität der Bevölkerung Maltas mache, warum habe man dann Hunderte und aber Hunderte von Maltesern beim Kriegseintritt Italiens in Gefängnisse und Konzentrationslager geworfen? Warum habe man am ersten Kriegstage den Chef der öffentlichen Verwaltung abgesetzt?, fragt das „Giornale d'Italia". Dem Londoner Rundfunk zufolge seien alle diese Leute beschuldigt worden, die Gefühle ihres Italienertums offen bekundet zu haben. Warum dann auch — so fragt „Giornale d'Italia" weiter — so viele blutige Kämpfe und Aufstände, die vom ersten Tag der fast 150jährigen britischen Herrschaft an die Mehrheit der Malteser gegen ihre britischen Herren und ihre bezahlten Subjekte in Gegensatz brachte? Warum auch so viel Haß und Verfolgung der italienischen Sprache auf Malta? Durch Hunderte nach Italien geflüchteter Malteser werde heute die wirkliche Meinung Maltas interpretiert. Sie rufen für ihre noch von der Fremdherrschaft bedrückten Brüder die rächende Gerechtigkeit Italiens an, damit die Schmach eines britischen Maltas aus dem Mare nostrum ausgetilgt werde. Italien fordere — so schließt „Giornale d'Italia" — auf Grund des natürlichen Rechts und auf Grund der Erfordernisse und Würde des Lebens den Besitz Maltas und die Aufgabe der Befreiung seiner Einwohner für sich. Mit Malta sei von der Natur seit Urzeiten der äußerste Zipfel der geographischen Gesamtheit Italiens gezeichnet worden. Deshalb müsse Malta das lebendige Symbol der wiedereroberten Freiheit und Sicherheit Italiens, der wiedereroberten Macht über das eigene Schicksal, das Symbol des Mare nostrums sein.

Wenn ein Storch rabiat wird. In dem norwegischen Städtchen Tjäreborg kam es vor kurzem zu einer gewaltigen Aufregung unter der Bevölkerung, und zwar — wegen eines Storches, der auf dem Kirchendach nistete. Der vertraute Bekannte, der sich in früheren Jahren ganz manierlich aufgeführt hatte, schien mit einem Male den Verstand verloren zu haben. Allmorgendlich inspizierte Gevatter Adebar nämlich sämtliche Häuser seiner Gegend, und wo er ein geschlossenes Fenster findet, zertrümmerte er es rasch und sicher mit wohlgezielten Schnabelhieben. Bis jetzt sind bereits etwa 60 Scheiben in Trümmer gegangen, und man hat sich nicht erklären können, was das sonst so harmlose Tier zu diesem eigenartigen Verhalten veranlaßt haben könnte. Nunmehr hat man sich schweren Herzens doch entschließen müssen, den Storch durch eine wohlgezielte Kugel von weiteren Zerstörungen abzuhalten.

„Im tiefen Keller sitz' ich hier ..." Wohin die Eifersucht führen kann, zeigte eine Geschichte, die sich in einem Dorf in der Nähe des rumänischen Städtchens Vida zutrug. Dort hatte ein Mädchen mit ihrem Verlobten eine Auseinandersetzung. Da sie befürchtete, er werde vielleicht zu einer anderen gehen, lockte sie ihn unter einem Vorwand in den väterlichen Weinkeller und schloß ihn kurzerhand darin ein. Zwei Tage und zwei Nächte verbrachte der Mann in seinem Verlies, wo man ihn schließlich durch Zufall entdeckte. Mit einer schweren Alkoholvergiftung mußte er in ein Krankenhaus gebracht werden. — Ob er sich diese durch aufsteigende Dämpfe zugezogen oder sich aus Verzweiflung „einen" angetrunken hat, bedarf noch der Klärung. Jedenfalls hat der Liebhaber auf einen weiteren Brautstand verzichtet.

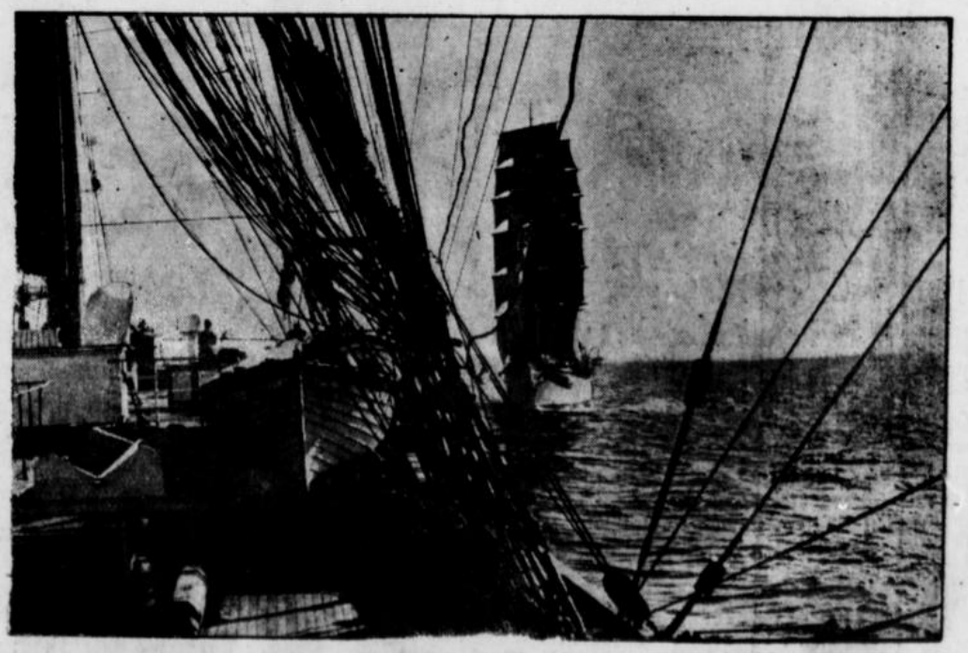
Die Einkommensteuer eines Schrotthändlers. Japans bester Steuerzahler — abgesehen von den juristischen Personen, den großen Kapitalgesellschaften — wird in diesem Finanzjahr Herr Kikudschiro Okada aus dem Tokioter Stadtteil Hondschon sein, ein Schrotthändler, der in den jetzigen Kriegszeiten gut verdient und auf 1 016 027 Yen Einkommensteuer veranlagt worden ist. Fürst Fumimaro Konoye, der neue Ministerpräsident, wird wenig mehr als 12 200 Yen zu zahlen haben. Von besonderem Interesse ist nach einem Bericht der Zeitung „Asahi" das steigende Einkommen aller im Dienste der Rüstungsindustrie stehenden Facharbeiter; manche von diesen sind zu einer Jahressteuer von nicht weniger als 1000 Yen veranlagt worden.

Zufallsarchäologen. Wie an allen wichtigeren Plätzen Irans, wo heute unzeitgemäße Stadtviertel der Spitzhacke zum Opfer fallen, um neuzeitliche Gebäude und hygienische Wohnviertel erstehen zu lassen, die zum Programm des gesamtiranischen Aufbauwerkes gehören, wurden auch in der Stadt Birdjend große Ausschachtungsarbeiten für die Errichtung eines Bedürftigenheims vorgenommen. Bei solchen Erdarbeiten kam es oft vor, daß Funde alter Münzen oder anderer Wertgegenstände gemacht wurden, die von der Bevölkerung in früheren Zeiten, wenn Krieg und Unsicherheit das Land bedrohten, vergraben worden waren. Vor kurzem wurde nun in Birdjend von den Bauarbeitern ein wertvoller Fund zutage gefördert, wobei es sich um insgesamt 179 antike Stücke handelte, um alte Dolche, kunstvoll verzierte Scheiden und historische Kunstgegenstände. Diese jüngsten Funde der Zufalls-Archäologen wurden dem Unterrichtsministerium zur Verfügung gestellt, da ein Teil von ihnen wichtig genug ist, im Nationalen Landes-Museum als Zeugen altpersischer Kultur ausgestellt zu werden.



Eine kurze Erholungspause PK-Heidrich-Weltbild (M)

Kaum sind sie vom Einsatz gegen England zurückgekehrt. Noch spiegelt sich das große Erlebnis in den Gesichtern wider, aber ein wenig Erholung und Entspannung genügt, dann geht es wieder gegen den Feind.



Handelsschulschiffe üben PK-Zinnecker-Weltbild (M)

Auch während des Krieges geht die Ausbildung für den Nachwuchs, insbesondere für den Offiziersnachwuchs unserer Handelsmarine, unaufhörlich weiter. Die Kadetten der Handelsmarine werden auf besonderen Schulschiffen ausgebildet.

Raubüberfall auf ein Stationsgebäude

Ein unerschrockener Beamter ermöglicht die Festnahme des Täters

Rinteln. In der Nacht wurde in dem kleinen Stationsgebäude des Bahnhofs Schaumburg der Strecke Hameln—Rinteln auf den dort Dienst tuenden Eisenbahnbeamten H. Schmale ein schwerer Raubüberfall verübt. Nach Mitternacht drang ein junger Mann in das Stationsgebäude ein und rief dem allein anwesenden, etwa 60jährigen Beamten unter Bedrohung mit dem Revolver zu: „Hände hoch, Geld her!" Der Beamte hatte die Geistesgegenwart, dem Verbrecher den Revolver aus der Hand zu schlagen, ihn vom Boden aufzuheben und den Angreifer mit seiner eigenen Waffe in eine Ecke des Dienstzimmers zu drängen. Der Beamte gab dann gegen die Tür mehrere Alarmschüsse ab, um Hilfe herbeizurufen. Es kam niemand. Trotzdem gelang es dem unerschrockenen Beamten, die Flucht des Verbrechers zu verhindern. Während er mit der schußbereiten Waffe in der einen Hand den Verbrecher in Schach hielt, ergriff er mit der andern den Fernsprecher und verständigte die Beamten der benachbarten Station Hessisch-Oldendorf von dem Ueberfall. Von dort aus wurde dann die Gendarmerie verständigt, und ein bald darauf auf der Station Schaumburg eintreffender Beamter konnte den Verbrecher verhaften.

Es handelt sich um einen etwa 25jährigen Burschen, der erst vor kurzem aus dem Zuchthaus entlassen worden war und in den wenigen Tagen seiner Freiheit bereits eine Reihe Einbrüche in der Gegend zwischen Rinteln und Hameln verübt hat. In der Nacht vor dem Raubüberfall hat er einen Einbruch in Wehrbergen bei Hameln ausgeführt. Dabei ist ihm der Revolver in die Hände gefallen, den er jetzt bei dem Ueberfall in der Station Schaumburg benutzte.

Geilenkirchener Bankprozeß

Aachen. In Aachen begann jetzt vor der Ersten Strafkammer des Landgerichts der auf mehrere Tage veranschlagte Prozeß gegen den früheren Geilenkirchener Bankinhaber Dr. Dautzenberg. Dem jetzt 52jährigen Angeklagten legt die Anklage in elf Punkten Depotberaubung und Untreue, Bilanzfälschung und Konkursvergehen, Unterschlagung und Betrug zur Last. Mitangeklagt ist der frühere Prokurist, der wegen Beihilfe zu der Depotberaubung, wegen Untreue und Unterschlagung angeklagt ist.

Dem Prozeß liegen folgende Tatsachen zugrunde: Dr. Dautzenberg hatte im Jahre 1925 nach zweijähriger Bankpraxis mit einem Kapital von 100 000 RM. die „Westdeutsche Volksbank e. G. m. b. H." in Geilenkirchen gegründet, deren alleiniger Inhaber er war. Weitere 350 000 RM. legte er als Depositengelder ein. Zunächst florierte die Bank auch. Später übernahm er dann gegen 110 000 RM. die „C. van Gils G. m. b. H." die aus Verlag, Druckerei und Buchhandlung bestand. Nachdem dieses neue Unternehmen, als dessen Geschäftsführer Dr. Dautzenberg gleichfalls allein tätig war, in den ersten drei Jahren noch 50 000 RM. Reingewinn eingebracht hatte, ging es langsam zurück, bis es schließlich nur noch ein Zuschußbetrieb war. Auch die Bank verlor den Boden, vor allem als sie zur Finanzierung des Verlages herangezogen wurde. Um Gelder aufzubringen, ging Dr. Dautzenberg dazu über, die als Depositen seiner Bank überwiesenen Wertpapiere anzugreifen. Sie wurden nach und nach ohne Auftrag der Besitzer verkauft. In den Bilanzen wurde die Bank aber als durchaus blühend aufrisiert. So vermied er, die Bank zum Konkurs anmelden zu müssen.

Als dann endlich Ende 1937 eine Buchprüfung den wahren Sachverhalt herausbrachte, war die Bank so restlos ruiniert, daß der Konkurs unvermeidlich war. Er war so restlos, daß die Gläubiger nur einige wenige Mark aus der Konkursmasse ausbezahlt erhielten. Die Gläubiger der C. van Gils G. m. b. H. dagegen gingen ganz leer aus. Auf diese Weise hatten zahlreiche Sparer ihre mühsam erwarten Gelder verloren.

Dr. Dautzenberg wurde Anfang Januar 1938 in Untersuchungshaft genommen, in der er bis zum Dezember des gleichen Jahres verblieb. Die Aufklärung der sehr verworrenen Lage erforderte viel Zeit so daß der Prozeß erst jetzt beginnen konnte. Für die Hauptverhandlung sind mehrere Tage vorgesehen. Ueber den Verlauf des Prozesses wird nach seiner Beendigung noch zusammenfassend berichtet.

Zur Aufhebung des HJ.-Beitrages

Mehr Mittel für Lager und Fahrten

Zu der in München verkündeten Aufhebung des HJ.-Beitrages macht der Reichskassenverwalter der Hitler-Jugend, Grimm, in der sozialpolitischen Zeitschrift der Hitler-Jugend, „Das junge Deutschland", ergänzende Mitteilungen. Auf die Jungen und Mädel soll eingewirkt werden, die entsprechenden Beträge künftig bei einer Sparkasse zu sparen. Damit wird die Möglichkeit gegeben, sowohl für besondere Zwecke, wie Sommerlager und Fahrten, Mittel anzusammeln, als auch die Jugend grundsätzlich zum Sparen anzuhalten. Das Sparen soll Bestandteil der Erziehungsarbeit der Hitler-Jugend werden. In den Jahren der Kampfzeit und des Aufbaues konnte auf den Beitrag nicht verzichtet werden. Die Beitragszahlung bedeutete zugleich die einfachste Form des Opfers für die Gemeinschaft. Hierauf soll auch heute nicht verzichtet werden. Allerdings ist zu beachten, daß die Dienstgestaltung der HJ. mit ihren zunehmenden Freizeitveranstaltungen an sich schon gegenüber früher erhöhte finanzielle Leistungen des einzelnen erfordert. Der Gedanke des persönlichen Opfers bleibt also uneingeschränkt erhalten. Die Bedeutung der Neuregelung für die HJ.-Organisation liegt darin, daß der Jugend nunmehr in größerem Umfange als bisher die Teilnahme an Lagern und Fahrten ermöglicht wird und die Durchführung solcher Veranstaltungen erheblich erleichtert ist. Vor allem aber wird durch den Wegfall des Beitragseinzuges eine außerordentlich umfangreiche Verwaltungsarbeit erspart. Weit über der Bedeutung der organisatorischen Vorteile liegt jedoch der große erzieherische Einfluß, den diese Maßnahme dadurch geltend macht, daß die Jugend vor allzu früher Verwahrung von Geld geschont werden kann.

Soldat durch den Hufschlag eines Pferdes getötet

Burscheid. Auf tragische Weise kam in Unterboschbach bei Odenthal der 19jährige Sohn eines Landwirts, der einige Urlaubstage in der Heimat verlebte, zu Tode. Der junge Mann wurde durch den Hufschlag eines Pferdes, das vor einem Hunde scheute, so schwer getroffen, daß er wenige Stunden später den schweren Verletzungen erlag.

Eine lebende Feuersäule

Nassau. Eine alte Frau in Lindenholzhausen hantierte an ihrem Herde. Plötzlich schlugen Flammen aus der Feuerung und ihre Kleider fingen Feuer. In wenigen Sekunden glich die Frau einer Feuersäule. Nur dem entschlossenen und schnellen Eingreifen des in der Nähe stehenden Schwiegersohnes, der der Frau sofort die Kleider vom Leibe riß, ist es zu verdanken, daß sie nicht auf furchtbare Weise ums Leben kam. Sie hatte wohl schwere Brandwunden erlitten, die aber nicht lebensgefährlich sind.

Rotkehlchen komponierte den — Zapfenstreich

Münster. Vom großen Preußenkönig Friedrich II., der bekanntlich leidenschaftlich gern die Flöte spielte und schon als Knabe kleinere Tonstücke komponierte, erzählte der Volksmund, daß er sich als Lehrmeister ein Rotkehlchen hielt. Eines Tages sang der Vogel eine Melodie, die dem jungen Kronprinzen besonders gut gefiel und die er sofort in Noten setzte. Es wurde der Zapfenstreich der Infanterie. Tatsächlich soll es Rotkehlchen geben, die den ersten Teil des bekannten Feierabendsignals Note für Note richtig singen.

Vom Wagen gestürzt und getötet

Lebbe. Auf der Fahrt mit drei Leiterwagen durchs Dorf hatte ein Bauer mehrere Kinder mitgenommen, die sich auf dem mittleren Wagen befanden. Aus bisher noch unbekannter Ursache fiel ein vierjähriger Knabe vom Wagen, wurde von den Rädern des nachfolgenden Wagens so unglücklich erfaßt, daß er auf der Stelle getötet wurde.

Firma Friedrich Brand

5 · **Roman von Stephan Kruse**

„Wer in aem der neue Verannte?" fragte Friedrich der Große neugierig, und auch die beiden anderen hoben die Köpfe.

„Ich möchte. . . "

„Keine Ausflüchte, mein Junge," unterbrach ihn Friedrich der Große, heftig werdend. „Den Namen muß ich natürlich wissen, schon um die verfahrene Sache wieder ins reine zu bringen."

„Feldmann!" sagte dann Bornemann nach kurzem Zögern.

„Ach, sieh an, der Feldmann" Friedrich des Großen Gesicht war zu einer Maske erstarrt und auch sein Sohn saß da und hatte eine Miene aufgesetzt, als ob er im Begriff stände, einen Mord zu begehen. „Feldmann. . . mein allerbester Freund. . . Dieser Halsabschneider, und bei dem leihst du Geld, während du zu feige bist, zu mir zu kommen?"

Dr. Weisenborn wußte auch um den schlechten Ruf den der Geldverleiher Feldmann hatte. Er kannte auch die unausgesprochene Feindschaft zwischen ihm und Friedrich dem Großen. Nicht minder aber konnte er sich auch die Verfassung vorstellen, in der Friedrich der Große sich augenblicklich befand.

„Hast du deinen Schuldschein bei dir?" fragte Friedrich der Kleine, und sah Bornemann erwartungsvoll an.

„Ja!" Bornemann brachte dann auch aus seiner Brieftasche einen der Friedrich dem Großen zu bekannten Scheine zum Vorschein. Friedrich der Kleine pfiff schrill vor sich hin, als er die dreistellige Zahl auf dem Papier sah „Gar nicht schlecht!" brummte er und reichte den Schein seinem Vater hinüber.

Auch Friedrich der Große machte ein langes Gesicht als er den Schein gelesen hatte.

„Der hat dich aber geschröpft!" sagte er und es schien fast Genugtuung in seiner Stimme mitzuschwingen. „Dummköpfe sind ja so rar auch nicht und wollen auf den Arm genommen werden Und —" er machte eine lange Pause und sah überlegend vor sich hin — „ich bin dafür, daß wir die Sache unter uns abmachen. Wir wollen die Gemeinschaftskasse, die dir gerne früher zum Anfang beigesprungen wäre, nicht belästigen und auch den „Hohen Rat" nicht von der Sache in Kenntnis setzen. Man würde und das mit Recht, dein Verhalten als ein Vergehen gegen die Gemeinschaft auffassen und dich wiederum mit Recht an den Pranger stellen. Doch Strafe muß sein. Einen Teil hast du durch deine zermürbenden Sorgen abgetragen, der Rest aber bleibt dir nicht geschenkt! Die Angelegenheit werde ich privat regeln. Dafür freue ich mich zu sehr auf das Gesicht meines Freundes Feldmann."

Man sah, daß Bornemann ein schwerer Stein vom Herzen fiel. Die verkrampften Züge seines mageren Gesichtes lösten sich und es schien, als ob gleich schon wieder Lust am Leben in ihm aufgestanden sei.

„Von Dank ist unter Männern natürlich nicht die Rede. Dein Dank gehört dem Werk und uns allen" sagte Friedrich der Große mit bissigem Gesicht. „Auch die Hand kannst du mir später einmal geben, wenn Gras über die Sache gewachsen ist. Denn ich hätte dann das Empfinden, daß du dem alten Halsabschneider mit demselben dankbaren Augenaufschlag Dank gesagt hättest, wie du es mir jetzt tun wolltest. Und das würde mich verfolgen — Du kannst jetzt wieder gehen, mein Junge wird dir Bescheid sagen, wie wir es beschlossen haben, daß das nicht mehr vorkommt!"

Betreten verließ Johann Bornemann das Allerheiligste, um wieder an seine Arbeit zu gehen.

„Du wirst nun wieder sagen, lieber Ernst," begann Friedrich der Große, als sich die Tür geschlossen hatte, „mein Benehmen sei unmenschlich gewesen. Aber es ist es nicht. Er hat sich durch sein törichtes Verhalten für die nächste Zeit unmöglich gemacht. Wenn ich den „Hohen Rat" zu Hilfe genommen hätte, wäre es ihm noch schlimmer ergangen."

„Lassen wir es," wehrte der Arzt ab. „Es hieße Tauben nach Athen bringen, wollten wir uns jetzt darüber zanken, ob Recht oder Unrecht. Die Hauptsache für mich als Arzt ist, daß dem Manne geholfen wird."

„Hilfe muß sein! Du, mein lieber Ernst, besuchst noch heute seine Frau und die Kinder und siehst nach, wo es not tut. Und ich bereinige die Angelegenheit Feldmann! Und du, mein Junge . . .?"

„Ich. . .?" Friedrich der Kleine hatte über etwas nachgedacht, und war der Unterhaltung nicht ganz gefolgt. „Ich. . ." sagte er darum noch einmal und sah die beiden mit einem fröhlichen Grinsen an. „Ich werde wohl die Martha Mündel doch noch heiraten!"

Er stimmte in das Lachen der beiden ein. „Uebrigens wird es Mittag und ich erinnere mich eben, daß im Spielsaal noch eine Schachpartie zu beenden ist, die der Karl Hund nicht verlieren will. In der Pause wird er sie verlieren. Ich muß den Jungen doch Respekt beibringen. Und die Martha ist doch auch da."

Er machte ein unbekümmertes Gesicht, erhob sich und verabschiedete sich von dem Arzt, der ihm lächelnd nachsah.

„Ein toller Junge", strahlte Friedrich der Große, „man sieht gar nicht, was in ihm steckt."

„Und ein tolles Mädchen", versetzte der Arzt, „die das hoffentlich herausfindet!"

*

Ereignisreiche Tage reihten sich in ununterbrochener Kette aneinander. Man glaubte von Tag zu Tag zu sehen, wie sich die eherne Gemeinschaft der Mitglieder der Firma Friedrich Brand, Kosmetikartikel, vertiefte. Ein großes Ziel war erreicht: die Firma Brand hatte das Betriebssportabzeichen errungen. Aus schwerer Konkurrenz — es waren 22 Firmen zum Kampf angetreten — hatte sie als Sieger hervorgehen können. Nun schmückte das verliehene Diplom die kleine, aber gut eingerichtete Turnhalle, die sich an den Speiseraum anschloß.

Nicht alle hatten anzutreten brauchen, und doch war das Ergebnis überwältigend für Friedrich den Großen gewesen.

„Weißt du, Vater", sagte Friedrich der Kleine, „die Jungen und Mädchen haben ihr Bestes gegeben. Spielend haben sie die vorgeschriebenen Uebungen hinter sich gebracht, und es sind viele dabei, die ihre Leistungen noch steigern werden. Wenn das so weiter geht, schlägt die Rasselbande nachher noch den Meisterverein."

„Aber du konntest doch mitstarten!"

„Ach nee!" meinte Friedrich der Kleine, und zwinkerte mit den Augen. „Warum soll ich denen zeigen, daß ich auch etwas kann. Die denken ja doch, ich sei so ein kleines, unscheinbares Glühwürmchen, ohne Kraft und Saft. Aber denen werden noch die Augen aufgehen. Wenn die erst wüßten, daß ich sogar schon das Sportabzeichen habe."

„Du solltest aber doch etwas aus deiner Reserve herausgehen," versetzte Friedrich der Große. „Junge Männer, die was vom Sport verstehen, haben immer mehr Chancen als andere. Besonders, wenn sie solch eine komische Figur wie du haben!"

„Ich möchte das überhört haben!" lachte Friedrich der Kleine. „Ich werde mir diese Schaustellung für ein geeigneteres Ereignis aufbewahren, um dann aber mit wehenden Fahnen loszulegen!"

„Mir soll's recht sein!"

*

Langsam ging Friedrich der Kleine durch den Bau, und es freute ihn immer wieder, wenn die Arbeiter ihn mit lustigen Sticheleien bedachten. Lachend gab er alles mit barer Münze zurück, und oft hinterließen seine treffenden Antworten schmunzelnde Gesichter.

Er mußte durch die Packerei, um ins Laboratorium zu kommen. Auch hier herrschte, wie im ganzen Bau, lebhafte Tätigkeit, und trotzdem fanden die Menschen, die sich da für die Firma Friedrich Brand betätigten, Zeit zu einem Scherzwort.

„Achtung!"

Ein junger Mann, in der Mitte des Raumes stehend, hatte ihn gesehen und rief es.

Ein schallendes Gelächter war die Antwort.

„Komm einmal her, Hund!" rief darauf Friedrich der Kleine mit einem belustigten Grinsen.

„Wie er mich wieder beleidigt!" Der junge Mann drehte sich empört um und suchte nach einem Schutz.

„Aber es ist doch dein ehrlicher Name!" tat Friedrich der Kleine unschuldig.

„Ja," klagte der Gefrozzelte. „Leider . . . Aber der Klang macht es . . . und im Klang Ihrer verehrten Stimme lag so ein gewisses Etwas."

„Du solltest Sprachdeuter oder Klangmeister werden!" versetzte Friedrich der Kleine, von dem anklagenden Gesicht unberührt.

„Maada!" rief der junge Mann mit dröhnender Stimme. „Hast du das gehört. In wieviel Teile soll ich ihn zerlegen . . .?"

Magda Mündel, die Schwester der „Schlange", drehte sich gelassen um, während die anderen ringsum mit lächelnden Gesichtern für einen Augenblick die Arbeit ruhen ließen.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Freitag — Montag



Ein Film der Märkischen-Panorama-Schneider-Südost mit **Albrecht Schoenhals Anneliese Uhlig, Camilla Horn, Gustav Dießl, Sabine Peters, Olga Limburg, Dorit Kreysler.**

Spielleitung: Otto Linnekogel.

Musik: Werner Bochmann.

Gleichgültigkeit und Ehrgeiz, Arbeitswille und innere Haltlosigkeit stehen sich hier gegenüber wie bittere Feinde, kämpfen mit den verschiedensten Mitteln um eine Frau, die zum Spielball wird zwischen den ungleichen Kräften. Aus einem Chaos der Konflikte siegt das Herz, siegt die Klarheit.

Beiprogramm — Ufa-Woche.

Für Jugendliche verboten!

Anfangszeiten: Samstags ab 17 Uhr, Sonntags ab 14,30 Uhr, Wochentags 19,45 Uhr.

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

Freitag — Montag

Für die Katz

Lina Carstens, Hilde Jansen, Carsta Löck, Ernst Waldow, Rud. Platte, Paul Westermeier.

Spielleitung: Hermann Pfeiffer.

Musik: Hans Ebert.

August Hinrichs und seine Bauerntypen, dazu eine pausenlose Serie heiterer Ereignisse — das gibt einen Film vom unwiderstehlichem Humor.

Ein Terra-Film.

Herstellungsgruppe: Hans Tost.

Beiprogramm. — Ufa-Woche.

Für Jugendliche verboten!

Anfangszeiten: Sonntags ab 14,30 Uhr, Wochentags 19,45 Uhr.

HKB

Gallenleiden

Der Erfolg der Trinkkur war fabelhaft, denn die Begleiterscheinungen, wie Appetitlosigkeit, Stuhlverhaltung, Kolik, seelische Depressionen usw. verschwanden eines Tages. Ich verlor ca. 14 Steine. Elisabeth Adams, staatl. anerkannte Masseuse. Wu.-Elberfeld, Wilbergstraße 10. 19. 2. 36.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlssprudel, Biskirchen 114A

Knoblauch-Beeren „Immer jünger"

machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.

Vorbeugend gegen:

Arterienverkalkung

hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.

Geschmack- und geruchfrei. Monatspackung 1.—

Achten Sie auf die grün-weiße Packung!

Drogerie **W. Jochheim**, Hauptstr.

Inserieren bringt Gewinn

Nehme Bestellungen auf gute, gelbfleischige

Speise-Kartoffeln

entgegen.

Josef Traulich

Fuhrgeschäft,

Hördingerkamp 11.

2 Bettstellen

mit Matratze,

Kleiderschrank, Kommode,

Küchenschrank

und weiteres wegen Aufgabe des Haushalts sofort zu verkaufen. **Breukerweg 20.**

Spendet für das DRK!